Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 178. — Elbing, Dienstag — 1. August 1893. — 45. Jahrg.

Der deutsch-russische Zollkrieg.

Nachdem vor Kurzem noch um die Wiederaufnahme der Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrags in Berlin ersucht, hat Rußland plötzlich durch Einführung des Maximaltarifs den Zollkrieg begonnen. Der scheinbare Widerspruch ist schwer zu erklären. Der von russischen Blättern angegebene Grund, daß Deutschland die russischerseits vorgeschlagenen kommissarischen Berathungen auf den Herbst verschoben, also die Verhandlungen hinzuziehen trachte, ist wenig überzeugend. Wenn Rußland solche Eile hatte, dann hätte es nicht zum Abbruch der Verhandlung führende Instruktionen gegeben oder hätte sonst, ohne seine Stellung zu compromittiren, andeuten können, daß es aus irgend welchem Grunde die Verhandlungen beschleunigt und die Angelegenheit erledigt zu sehen wünsche. Wahrscheinlich ist es, daß Rußland die seltsame Idee des Fürsten Bismarck copirte (Rußland copirte auch des Fürsten Bismarck Ausweisungspolitik) und sich „Compensationsobjekte" für die aufzunehmenden Verhandlungen verschaffen wollte. Nach dieser ursprünglich vom Fürsten Bismarck ausgegangenen Idee erhöht man erst die Zölle, um dann dem Staate, mit dem man einen Handelsvertrag schließen will, Concessionen mit ihnen zu machen. Das Schlimme an der Idee ist nur, daß alle Staaten sich auf diese Weise Compensationsobjekte verschaffen können, und die Geschichte schließlich kindisch wird. Das Allerwahrscheinlichste aber ist, daß die russische Regierung aus dem deutschen Saatenstandsberichte herausgelesen hat, Deutschland stehe vor einer schlechten Ernte, brauche Rußlands Ueberfluß und daß Rußland die Conjunctur zu seinem Nutzen ausbeuten zu können glaubt.

Wie dummpfiffige Leute oft, so dürfte sich Rußland hierin auf das Gründlichste verrechnet haben. Abgesehen davon, daß unsere Ernteaussichten so sehr schlecht nicht sind, so vergißt die russische Regierung, daß Deutschland nicht Rußland ist. In Rußland konnte wohl eine Mißernte den Hungertod Tausender und Zehntausender zur Folge haben und alle sonstigen schweren Leiden und Nachtheile der Hungersnoth aber nur, weil das russische Eisenbahnnetz ausschließlich nach militärischen Rücksichten ausgebaut und überaus spärlich ist, und weil Rußland kurz vorher Zehntausende von Juden ausgewiesen und dadurch die zahlreichen Handelskanäle vernichtet hatte. In Deutschland kann wohl eine Mißernte, nicht aber eine Hungersnoth stattfinden, da es in der Lage ist, auf dem Weltmarkte seinen Bedarf zu befriedigen. Gerade Rußland hat uns durch einen früheren Akt von Regierungsweisheit gelehrt, unseren Bedarf von Getreide anderswo als in Rußland zu decken. Als Rußland sein Roggenausfuhrverbot erließ, glaubte man auch, Deutschland werde nun kein Brot haben. Thatsächlich hat Rußland uns nur gelehrt, uns von ihm zu emancipiren. Während noch 1889 die Einfuhr russischen Getreides, namentlich Roggens und Hafers in den freien Verkehr Deutschlands 1,837,636 Tonnen, 1890 noch 1,730,711 Tonnen, 1891 immer noch 1,631,507 Tonnen betragen hat, war sie 1892 auf 592,751 Tonnen zurückgegangen und hat im ersten Viertel des laufenden Jahres nur 60,546 Tonnen betragen. Dagegen hat sich die Einfuhr derselben Getreidearten aus Rumänien von 107,148 im Jahre 1889 auf 264,309 Tonnen gehoben und im ersten Viertel dieses Jahres bereits 134,780 Tonnen, also mehr als das Doppelte der russischen Einfuhr in demselben Zeitraum betragen. Man hat sich in Deutschland eben nach anderen Quellen umgethan, als unsere alte einmal versiegte, und man kehrt nicht ohne Weiteres zurück, wenn sie wieder sprudelt.

Die Frage ist nun: Was thun? Es ist ein natürliches Gefühl, wenn man einen Schlag erhalten, die Hand auch zum Schlage zu erheben. Es ist aber nicht immer weise, die Hand auch fallen zu lassen. Fast einstimmig hat man in Deutschland Wurst wider Wurst! gerufen und verlangt, daß man auf den russischen Maximaltarif mit deutschen Repressalien antworten sollte und zwar gleich mit den äußersten, dem 50procentigen Zollzuschlage. Aber bald kamen auch Bedächtigere und sagten, wir würden uns nur selbst schaden, wenn wir gerade den durch den russischen Maximaltarif am meisten betroffenen Grenzstrichen das Brot noch mehr vertheuerten. Man solle Rußland allein Krieg führen lassen, dann werde es mit der Zeit schon einsehen, daß es im Grunde nur sich selbst schade. Aber solche bedächtige Klugheit ist nicht immer der Weisheit letzter Schluß. Man kann auch so argumentiren: Ein einseitiger Krieg schadet uns nicht so viel als ein von beiden Seiten geführter, aber der Letztere ist geeigneter, schneller zum Ziele zu führen, und auch in Handelssachen ist es mitunter besser, das wenn auch schmerzlichere abgekürzte Verfahren anzuwenden, als eine Versumpfung eintreten zu lassen. Gerade weil Rußland eine gute Ernte hat, wird es seine Getreide nicht verfaulen lassen, sondern verkaufen wollen und daher um so eher auf Beendigung des Krieges drängen, je schärfer er geführt wird. Der Bundesrath ist der letzteren Ansicht gewesen, er hat sich für einen 50procentigen Zollzuschlag entschieden. Ob's richtig war, wird die Zukunft lehren.

Das Ende des französisch-siamesischen Konflikts.

Siam hat nun doch klein beigegeben und sich dem französischen Ultimatum bedingungslos unterworfen. Die französische Regierung hat das Anerbieten angenommen, und die Nothwendigkeit der Blokade ist somit hinfällig geworden. Die Regelung der Frage, betreffend die am oberen Laufe des Mekong gelegenen und von England an Siam abgetretenen Provinzen würde bis zum Schluß der Verhandlungen zwischen der englischen und französischen Regierung aufgeschoben werden. Develle soll dem Gesandten von Siam erklärt haben, Frankreich werde die Ausführungen der Bestimmungen des Ultimatums der siamesischen Regierung möglichst erleichtern. Nachdem Develle den Konseilpräsidenten Dupuy und die in Paris zur Zeit anwesenden drei Minister des Krieges, der Marine und des Verkehrs benachrichtigt, begab er sich nach Marly, um dem Präsidenten Carnot das erfreuliche Ereigniß mitzutheilen. Sämmtliche abwesenden Minister sind telegraphisch nach Paris berufen worden, um dem Ministerrathe beizuwohnen. Man glaubt nicht, daß jetzt die Verständigung mit England ernstlichen Schwierigkeiten begegnen werde.

Siam tritt also auch jene Gebiete am Mekong, nördlich vom 21. Breitengrade, ab, die ihm nicht gebühren, und überläßt es China, sich mit Frankreich auseinanderzusetzen. Dieses gewinnt sämmtliche Gebiete am linken Ufer des Mekong, einschließlich von Stuny und der Insel Chong, die Inseln Samit und Khong-Salim im Meerbusen von Siam, erhält 2 Millionen Francs Entschädigung für verschiedene, angeblich französischen Staatsangehörigen zugefügte Verluste und Genugthuung für die behauptete Ermordung des Inspektors Grosgurin. Nach den Bestimmungen des Ultimatums müssen 3 Millionen Francs als Sicherheit niedergelegt werden.

Entscheidung des Kriegsgerichts zu Malta.

London, 28. Juli. Das Urtheil des Kriegsgerichts über den Untergang der Viktoria lautet wie folgt: „Der Gerichtshof findet, daß der Verlust der Viktoria durch einen Zusammenstoß mit der Camperdown verursacht ward und mit Bedauern und Trauer stellt der Gerichtshof ferner fest, daß dieser Zusammenstoß die Folge eines Befehles war, den der damalige Oberstbefehlshaber den beiden Abtheilungen des Geschwaders gab. Zweitens erkennt der Gerichtshof, daß nach dem Zusammenstoße, sowohl an Bord der Viktoria wie auf den übrigen Schiffen alles Mögliche gethan wurde zur Rettung von Menschenleben und zur Rettung der Viktoria, und der Gerichtshof ist der Meinung, daß der von dem verstorbenen Viceadmiral Tryon gegebene Befehl, die Boote nicht abzusenden, sondern sie in Bereitschaft zu halten, unter den obwaltenden Umständen ein weiser war. Drittens findet der Gerichtshof, daß dem Capitän Burke und den übrigen Offizieren und Mannschaften der Viktoria betreffs des Untergangs des Schiffes kein Tadel beizumessen sei, und spricht sie, dementsprechend, frei. Der Gerichtshof wünscht seine Ansicht kundzuthun, daß die auf der Victoria beobachtete Mannszucht und Ordnung allein im höchsten Grade zur Empfehlung gereichte. Viertens kann sich der Gerichtshof nicht verhehlen, daß, wenn es auch bedauerlich sei, daß Contreadmiral Markham nicht seine erste Absicht ausführte, und dem Oberbefehlshaber seine Zweifel ob des Signals zutelegraphirte, es doch für die besten Interessen des Dienstes verhängnißvoll sein würde, wenn man ihn wegen der Ausführung der Anordnungen seines in Person anwesenden Oberbefehlshabers tadeln wollte. Fünftens hat der Gerichtshof betreffs der Abschlüsse der wasserdichten Verschlagsthüren auf der Victoria alle Zeugenaussagen im Protokoll zusammengestellt; aber er fühlt sich weder berufen noch zuständig, eine Meinung betreffs der Ursachen des Umsturzes der Victoria auszudrücken." Nachdem der Militär-Richter das Urtheil verlesen, nahm der Präsident den Degen des Hauptangeklagten, Capitän Burke, der, dem Brauche gemäß, während der Verhandlungen auf dem Tische gelegen und händigte ihm denselben mit den Worten ein: „Capitän Burke, es freut mich, Ihnen Ihr Schwert zurückstellen zu können. Der Gerichtshof ist aufgelöst." Wie man sieht, geht Admiral Markham nicht ganz ohne Tadel aus dem Kriegsgerichte hervor, während umgekehrt Capitän Burke, der unter Admiral Tryon die Victoria befehligte, durch die Vertheidigungsschrift, die er gestern verlas, in der Achtung Aller gestiegen ist. Die Verlesung nahm nicht weniger als 35 Minuten in Anspruch. Als er den verhältnißmäßig großen Verlust von Seecadetten hervorhob, vermochte er vor Rührung zeitweilig nicht weiter zu sprechen und unter den Anwesenden blieb kaum ein Auge trocken. Die Vertheidigungsschrift schildert den Hergang der Katastrophe, wie er aus frühern Berichten bekannt ist. Daraus geht die eine große Thatsache mit voller Gewißheit hervor, daß der Glaube an Tryons Unfehlbarkeit ihn und mittelbar auch Admiral Markham zur Ausführung des widersinnigen Befehls verleitete. Admiral Tryon habe niemals die Nothwendigkeit und Thunlichkeit seiner Befehle vorher mit seinen Officieren erörtert oder irgend einen dabei zu Rathe gezogen. Daher habe er auch damals seine Cabine verlassen, ohne eigentlich zu wissen, um was es sich handle. Tryons Autorität

---

Berühmte Bilder der Berliner Kunstausstellung.

Nachdruck verboten.

III.

Eine der originellsten und interessantesten Erscheinungen unter den Malern der Gegenwart ist unzweifelhaft Aug. Dieffenbach, ein geborener Baier. Und dies nicht so sehr wegen der Bedeutung oder Originalität seiner Schöpfungen, als vielmehr wegen der interessanten Eigenart seines Wesens, die oft genug, besonders in München und Wien, in welch' letzterer Stadt Dieffenbach jetzt lebt, Stoff zu den absonderlichsten Geschichten geliefert hat. Dieffenbach ist gegenwärtig in der Vollkraft seines Schaffens, ein Mann von unverwüstlicher körperlicher und geistiger Gesundheit. Schon äußerlich wird man erkennen, daß man es in ihm mit einem Mann zu thun hat, der nicht die Wege der übrigen Sterblichen wandelt. Die hochgewachsene, kräftige Gestalt trägt ein Haupt, das auf den ersten Blick fesselt und sofort den bedeutenden, geistig selbstständigen Mann erkennen läßt. Das interessante, ausdrucksvolle, energische Gesicht ist von einem langen, wallenden, braunen Vollbarte eingerahmt, die blauen Augen blicken kühn, energisch und doch mit einer gewissen wohlwollenden Milde, die hohe, feine, charakteristische Stirn ist von dichtem braunen Haar beschattet, das in krausen Locken bis auf die Schultern herabfällt in der bekannten Manier der „Künstlermähnen". Das Gehaben des Mannes, seine ruhige, überaus klare, energische Sprechweise hinterlassen den Eindruck, daß er ein in sich abgerundetes Ganze, eine klare, reife Natur von seltener Reinheit und Kraft der Anschauung repräsentirt. Dieffenbach ist ein „Naturphilosoph", wie er sich selbst nennt und lebt in fast asketischer Weise nach den Prinzipien des strengsten Vegetarismus. Er erblickt das Heil in einer Rückkehr zu den ursprünglichen, gesunden, elementaren Forderungen der Natur, sowohl in Bezug auf das geistige, wie auch auf das körperliche Leben. Er trägt nur Wollstoffe ungefähr nach Jägerschem Prinzipe, weder Schuhe noch Strümpfe, sondern Sandalen, und — verzeihen Sie das harte Wort — kein Hemd und keinen Hut. Während seiner Anwesenheit in seinem baierischen Vaterlande lebte er in der Nähe Münchens in einem Walde mit seinen beiden reizenden Knaben ganz das Leben eines Einsiedlers, wie man es in Märchen und Kindergeschichten liest. Die beiden Knaben liefen in dieser Einsiedelei ganz nackt umher und oft genug kam D. deshalb mit den Münchener Gerichten in Konflikt, die ihn einmal, nach einer besonders glänzenden Vertheidigungsrede, die von höchster Bildung getragen war, denn auch wirklich von der Anklage des „groben Unfuges" freisprachen. Wenn D. mit seinen beiden Knaben an der Hand, die so gekleidet gingen wie er, aber statt der Sandalen gar nichts an den Füßen hatten, durch die Straßen Münchens wanderten, da erregte die interessante Gruppe stets das größte Aufsehen. Niemals aber wurden sie zur Zielscheibe des Spottes, da man D. wegen seines untadelhaften Charakters, wegen seiner eminenten künstlerischen Befähigung und seiner universellen Bildung allgemein hochachtete. Trotzdem zog D. mit seinen beiden Knaben Helios und Kronos von München nach Wien, wo es ihm anfangs sehr schlecht ging, so daß man ihm seine Gemälde pfändete, wo er aber, wie ich glaube, jetzt Gönner gefunden hat, die sich seiner kräftig annehmen. Ein Anerbieten, sich und seine Gemälde unter glänzenden Bedingungen auf einer amerikanischen Tournée auszustellen, hat D. kürzlich abgelehnt.

Es ist nun nicht mehr als natürlich, daß ein Mann diese Originalität der Auffassung von Menschen und Dingen, diese „Naturphilosophie" auch auf seine Kunst überträgt. Seine Gemälde sind daher das Produkt einer überaus glücklichen Verschmelzung eines geläuterten Idealismus mit gesundem, maßvollem, lebenskräftigem Realismus und einer Phantasie, deren kühner Flug durch eine pessimistisch abwägende Philosophie in den angemessenen Schranken gehalten wird. Auf der Berliner Kunstausstellung ist D. mit einem einzigen Gemälde „Verhaftet" vertreten. Erregt dasselbe schon durch seine Größenverhältnisse unsere Aufmerksamkeit, so werden wir bei seiner Betrachtung tief ergriffen und von hoher Bewunderung vor der Kunst des Malers erfüllt. Es ist eine Szene aus den bairischen Bergen. Ein Wilderer, der, bei der Ausübung seines verbotenen, heimlichen Handwerks vom Förster überrascht, diesen niedergeschossen hat, steht gebunden auf einem Kahn, der leise auf dem smaragdenen Spiegel eines Bergsees sich schaukelt. Neben ihm steht der Gendarm mit geladenem Gewehr, der ihn dem nächsten Gerichte zuführen soll. Am Ufer des Sees aber steht der alte Vater des Wilderers, umgeben von ein paar Nachbarn aus dem Dorfe; der Greis ist ganz gebrochen, tiefster Schmerz liegt in seinem runzeligen Gesichte, und die Umstehenden müssen ihn halten, damit er nicht hinstürzt. Es ist ja sein einziger Sohn, der Sepp, der immer so brav war, daß er keiner Fliege was zu Leid' thun konnte und nun ist's ein Mörder, ein Wilderer. Die Nachbarn haben dem Alten gesagt, daß der Sepp jetzt ins Zuchthaus kommt, daß er vielleicht gar dem Henker verfallen ist. Sein Liebstes, sein Einziges, der Sepp, der Stolz des Dorfes und seine eigene Freud', im Zuchthaus oder gar in der Armensünder-Zelle, das kann der Alte nicht fassen. Er greift mit den zitternden Händen in der Luft umher, als wollte er seinen Sohn dem Arme des Schergen entreißen, er will seinen Sepp noch einmal an den Busen drücken, will seinen Namen rufen, er kann's nicht fassen, daß er ihn nicht mehr sehen soll, — aber die Kraft erlahmt, die Stimme versagt, und mit einem Aufschrei stürzt er nach vorn. Der Sepp ist sein Tod. Und auch das Weib Sepps ist aus dem Dorfe herbeigeeilt; halbnackend klammert sie sich in wildem Schmerz an seine Kniee, als wollte sie ihn nimmer loslassen; das prächtige, blonde Haar flattert wild um ihre Schultern, und ihr Blick irrt verzweifelt umher, als suchte sie irgendwo Rettung in letzter Stunde. An ihren Röcken hängt das kleine Annerl, das den Vorgang in seiner ganzen furchtbaren Tragik noch nicht begreift und laut schreit und jammert, weil es sieht, daß die Mutter weint, und der Vater gebunden ist und sich nicht rühren kann. Und der Sepp selbst, eine riesige Gestalt, wie man sie nur in den bairischen oder Tyroler Bergen antrifft, jede Sehne, jede Muskel voll ungebändigter, hünenhafter Kraft, steht da in wildem, ungemildertem Trotz, sein Hemd ist, wahrscheinlich in dem kurzen Kampfe mit dem Förster und Gendarmen, zerrissen und läßt die mächtige Brust frei; die Arme mit den gewaltigen Muskeln sind am Rücken zusammengebunden. Die Stirn bedeckt ein weißes Tuch, durch das man Blut durchsickern sieht; das wilde, trotzige und doch so hübsche Gesicht ist jetzt voll innigem Schmerze, voll zärtlicher Liebe zu dem Weibe gewandt, das da in jammervollen Klagen sich an seine Kniee klammert. Den Hintergrund dieser erschütternden Szene und gleichzeitig deren großen dekorativen Abschluß bilden die riesigen Berge des bairischen Hochgebirges mit ihren wie in flüssiges Silber getauchten Spitzen, ihren saftig grünen Matten und Wiesen.

Selten hat ein Gemälde auf mich so erschütternd gewirkt wie gerade dieses. Weniger um des dargestellten Vorganges willen, als vielmehr wegen der großartigen Tragik, die der Künstler hier mit phänomenaler Lebenswahrheit in den Figuren des Sepp, seines Vaters, seines Weibes und Kindes zum Ausdruck gebracht hat. Hier hat die Malerei ihren höchsten Triumph erreicht, denn das Gemälde wird zur erschütternden Dichtung, zu einer jener gewaltigen Schilderungen der Alpen-Romantik, welche uns z. B. in den ergreifenden Erzählungen eines Maximilian Schmid, Ganghofer oder Rosegger bis in das Innerste aufrühren. Ueber dem ganzen Gemälde liegt trotz des aufregenden Vorganges, den es schildert, jener köstliche Hauch einer erhabenen Ruhe, die das Spiegelbild ist der Reinheit und Keuschheit des sittlichen Ernstes seines Schöpfers. Die umgebende Natur in all' ihrer gewaltigen Großartigkeit ist gleichsam der versöhnende, mildernde Abschluß zu dem Drama, das in ihrem wundervollen Rahmen sich abspielt; sie lenkt den Blick von dem irdischen Jammer zu jenen lichten, stillen Höhen, wo es keinen Schmerz giebt und keine Klage, keinen Frevel und keine Noth. Der Künstler hat die Figur Sepps so meisterhaft gestaltet, daß man ordentlich tiefes Mitleid hat mit ihm und den Seinen. Da ist nichts greller Effekt, der blos auf die Nerven wirkt; das ist tief durchdacht, von heißer Liebe zur Menschheit, zur Freiheit und Hoheit durchdrungene psychologische Schilderung, die Schilderung eines Menschen und eines Dichters von Gottes Gnaden.

Dabei ist alles von so virtuoser Technik, von so verblüffender Kunst der Malweise bis in die kleinsten Details, daß das Bild schon darum der Bewunderung Aller sicher sein darf. Jedenfalls wird es bald populär werden und in den Schaufenstern aller Kunsthandlungen zu finden sein.

Stärk.

habe ihm für alles genügt. Hiermit sind vorläufig die Acten über diese Katastrophe abgeschlossen. Die Lehre, die daraus zu ziehen wäce, ist leider zweischneidiger Natur und kann denjenigen, der sie befolgt, in unangenehmen Widerstreit zwischen Pflichtgefühl und Achtung vor dem Befehl des Vorgesetzten bringen.

Politische Tagesübersicht.

— 31. Juli.

Oestreich bildet in dem **Zollkriege zwischen Deutschland und Rußland** den vergnügten Zuschauer. Wenn irgend ein Land aus diesem Kriege Vortheil ziehen wird, so ist es Oestreich-Ungarn, dessen Roggen ein gesuchter Artikel werden muß. Da ist es auch nicht erstaunlich, daß sich die Wiener Blätter das billige Vergnügen leisten, den Deutschen Trostworte zu spenden. Die offiziöse Presse giebt der positiven Ansicht Ausdruck, daß der Zollkrieg nur eine Episode von kurzer Dauer sein werde. Zollkriege könnten unter heutigen Verhältnissen wegen ihrer verheerenden Wirkungen nicht lange währen. Rußland, welches dabei stärker als Deutschland in Mitleidenschaft gezogen sei, werde bald einen Umschwung seiner Zollpolitik eintreten lassen müssen. Vorläufig werde die Wirkung doch verheerend sein.

*

Gegen die Stachelung des Chauvinismus, wie sie jetzt in deutschen Zeitungen angesichts des zwischen Deutschland und Rußland ausgebrochenen Zollkrieges betrieben wird, bemerkt die „Nation“: „Sobald ein Krieg ausbricht, sucht man nach dem Schuldigen, der ihn entfacht hat, und fast immer werden zwei Schuldige entdeckt; je nach dem Standpunkt findet jeder einen anderen heimtückischen Urheber des Unglücks. So auch im Falle eines handelspolitischen Zerwürfnisses. Im eigentlichen Sinne des Wortes giebt es aber auch in diesem Falle zwei Schuldige, und die sind Deutschland sowohl wie Rußland; denn zwei Regierungen, die beide in schutzzöllnerischen Vorurtheilen noch so tief befangen sind, werden immer eher zu einem Kampfe gelangen, der beiden schädlich ist, als zu einem Frieden, der beiden Vortheile bringt. Im einzelnen zu forschen, wo die größere Schuld liegt, ist daher ziemlich müßig aber gefährlich wäre es, nachdem der Bruch zur Zeit nun einmal erfolgt ist, die Gegensätze durch Stachelung des Chauvinismus weiter zuzuspitzen; und wir sind auf dem besten Wege, dies zu thun. Auch in Blätttern, wo man derartige Ausführungen nicht vermuthen sollte, findet sich ein frisches, fröhliches Kriegsgeschmetter gegen Rußland, dem alle Schuld allein aufzuladen versucht wird. Ist nun zum wirklichen Kriege schon Enthusiasmus für die Massen nützlich, so wäre doch zum wirthschaftlichen Krieg chauvinistische Leichtfertigkeit im höchsten Grade vom Uebel; denn wenn es sich darum handelt, in Mark und Pfennigen auszurechnen, welche Vortheile und welche Nachtheile und welche zukünftigen Wirkungen eine wirthschaftliche Maßregel zur Folge haben wird, so ist es überaus unzweckmäßig, diese sehr nüchternen und völlig geschäftsmäßigen Erwägungen durch Aerger, Verstimmungen, Gereiztheit, Erbitterung trüben zu lassen, und nur um der rein sachlichen Erwägung zu ihrem Rechte zu verhelfen, muß denn auch darauf hingewiesen werden, daß Rußland keineswegs eine Maßregel von ausgesuchter Gehässigkeit gegen Deutschland verhängt hat. Wir sollten nicht vergessen, daß Rußland durch unsere Getreidezölle schlechter behandelt wurde als ein anderes nach Deutschland Getreide einführendes Land; wir besaßen thatsächlich gegen russisches Getreide einen Maximaltarif. Also den Kampf durch empörte Verhetzung besonders zu vergiften, liegt keine Veranlassung vor. Weit zweckmäßiger ist es, alle Gefühlsmomente auszuscheiden, und ausschließlich die sachlichen und geschäftlichen Interessen beider Länder sprechen zu lassen.“

*

Neue **russische Repressalien gegen Deutschland** stehen in Sicht, wenn sie nicht schon ergriffen worden sind. Nach Odessaer Depeschen, welche an der heutigen Produktenbörse vorlagen, soll die russische Regierung gegen Deutschland auch in der Weise Repressalien ergriffen haben, daß sie in Odessa die Hafengebühren für Schiffe unter deutscher Flagge auf den fünffachen, nach anderen Versicherungen auf den zehnfachen Betrag derjenigen Sätze erhöhte, welche Schiffe anderer Nationen zu zahlen haben. Damit wird es wahrscheinlich sein Bewenden nicht haben.

*

Vor kurzem erwähnten wir die Gerüchte, die über die Ankunft **Emin Paschas** am Kongo an die ostafrikanische Küste und von dort auf verschiedenen Wegen nach Deutschland gelangt waren. Auch Major von Wissmann nimmt, wie wir heute hinzufügen können, in einem neuerdings eingegangenen Bericht von diesem Gerücht Notiz, betont aber gleichzeitig, daß es sich eben um eine ihm zugetragene Meldung handelt, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit sich nicht prüfen läßt. Wenn nicht eine Personenverwechselung vorliegt, die immerhin nicht ausgeschlossen wäre, gewinnt allmählich die Annahme an Wahrscheinlichkeit, daß Emin nicht am 13. März v. J. beim Uebergange über den Iturifluß durch Manyema ermordet worden ist, sondern daß er thatsächlich nach seiner Trennung von Dr. Stuhlmann weiter an den Kongo gezogen ist und dort etwa im Herbst vergangenen Jahres seinen Untergang gefunden hat. Die Meldung des Arabers Anad über die Ermordung Emins am Ituri trat seiner Zeit zwar mit großer Bestimmtheit auf und zeichnete sich gegenüber sonstigen Arabermeldungen durch genaue Bezeichnung des Ortes, der Zeit und der näheren Umstände aus, unter denen sich die Katastrophe vollzogen haben sollte, sie scheint aber doch die Vorgänge übertrieben zu haben. Offenbar hatten dort Kämpfe zwischen Emins Karawane und den am Pisgeh-Berge angesiedelten Manyema stattgefunden, aber diese scheinen nicht den von Awad gemeldeten Ausgang genommen zu haben. Sichere Nachrichten darüber, ob, wie und wo Emin zu Grunde gegangen ist, wird man erst von der Westküste erwarten dürfen; daß solche Nachrichten bisher noch nicht den Kongo abwärts gelangt sind, wird man mit der größeren Entfernung von Nyangwe nach der West- als nach der Ostküste erklären, und dann in den kriegerischen Verhältnissen am Oberkongo begründet finden dürfen.

*

Der Kohlenarbeiterausstand in England, an dem bisher etwa 100,000 Bergleute theilnehmen, wird sich erst im Laufe der nächsten Tage zu seiner vollen Größe entfalten. Den Führern der Bewegung ist es gelungen, die Bergleute in Northumberland zu der Forderung einer Lohnerhöhung um etwa 16 vom Hundert zu bestimmen, um so viel sind dort die Löhne seit 1891 zurückgegangen. Auch in Schottland hat die Ausstandspartei jetzt bessere Aussichten auf Anschluß großer Arbeitermassen als früher. Die schottischen Bergleute haben in einer zu Glasgow abgehaltenen Berathung beschlossen, eine Lohnaufbesserung um einen Shilling für den Tag zu verlangen. Am Mittwoch werden die Grubenbesitzer über diese Forderung schlüssig werden. Verhalten sie sich ablehnend, dann sind die schottischen Kohlenarbeiter entschlossen, gleichfalls in den Ausstand einzutreten, als dessen Generalstabschef der Abgeordnete Pickard zu betrachten ist. Von den Bergleuten in Süd-Wales haben die Ausständigen nur insofern Unterstützung zu erwarten, als sie beschlossen haben, nicht über die Zeit zu arbeiten; die Arbeit niederzulegen, weigern sie sich standhaft.

Inland.

* **Berlin,** 30. Juli. Der **Kaiser** ist Sonnabend unter dem Geschützdonner der deutschen Kriegsschiffe auf der Rhede von Cowes eingetroffen. Der Prinz von Wales und der Herzog von Conaught waren der „Hohenzollern“ bis einige Meilen von Spithead entgegengefahren. Bei der Ankunft in Cowes wurde der kaiserliche Gast von einer nach tausenden zählenden Menge enthusiastisch begrüßt. Der Monarch, welcher die englische Admiralsuniform trug, stand bei der Einfahrt auf der Kommandobrücke der Hohenzollern. Am Nachmittag stattete der Kaiser der Königin von England in Osborne einen Besuch ab.

— Offiziös wird mitgetheilt, daß bei der bevorstehenden Finanzministerkonferenz die Einführung einer festen Schuldentilgungspflicht des Reiches berathen werden soll, und zwar sei beabsichtigt, eine Tilgungsquote von einem Prozent in Aussicht zu nehmen; es würde das jährlich eine Summe von 20 Millionen erfordern.

— Der Staatsanzeiger für Württemberg veröffentlicht einen Artikel, wonach für die diesjährigen Herbstübungen mit Rücksicht auf die landwirthschaftlichen Verhältnisse wesentliche Aenderungen angeordnet worden sind. Dieselben betreffen die Verlegung größerer Exerzitien auf die Exerzierplätze, ferner der Manöver in die Gegenden, welche durch die Futternoth weniger berührt werden, den Ausfall von Uebungen, besonders der berittenen Massen, die Einschränkung der Betheiligung der Kavallerie und der Artillerie, sowie die Kürzung der Dauer dieser Uebungen. Die nunmehrigen Anordnungen seien die Grenze dessen, was die Kriegsverwaltung im Hinblick auf die Kriegstüchtigkeit der Truppen verantworten könne. Der König habe hinsichtlich der Kaisermanöver des 13. und 14. Armeekorps angeordnet, daß solche der einzelnen Korps je auf eigenem Landesgebiet unter Verzicht der Aufstellung der Reservedivision ausgeführt werden. Daher werden 41 Bataillone, 20 Eskadrons und 23 Batterien weniger in dem Manöverterrain sich bewegen.

— Der „Reichsanz.“ veröffentlicht das Gesetz wegen Aufhebung direkter Staatssteuern und das Ergänzungssteuergesetz, beide vom 14. Juli 1893. Von dem Ergänzungssteuergesetze geben wir diejenigen Bestimmungen wieder, die sich auf die Besteuerungsgrenze und auf den Steuertarif beziehen.

Nach § 17 werden zur Ergänzungssteuer nicht herangezogen: 1) diejenigen Personen, deren steuerbares Vermögen den Gesammtwerth von 6000 Mk. nicht übersteigt; 2) diejenigen Personen, deren nach Maßgabe des Einkommensteuergesetzes zu berechnendes Jahreseinkommen Betrag von 900 Mk. nicht übersteigt, insofern der Gesammtwerth ihres steuerbaren Vermögens nicht mehr als 20,000 Mk. beträgt; 3) weibliche Personen, welche minderjährige Familienangehörige zu unterhalten haben, vaterlose, minderjährige Waisen und Erwerbsunfähige, insofern das steuerbare Vermögen der bezeichneten Personen den Betrag von 20,000 Mk. und das nach Maßgabe des Einkommensteuergesetzes zu berechnende Jahreseinkommen derselben den Betrag von 1200 Mk. nicht übersteigt.

Nach § 18 beträgt die Ergänzungssteuer bei einem steuerbaren Vermögen von

mehr als Mk.	bis einschließlich Mk.	jährlich Mk.
6000	8000	3
8000	10,000	4
10,000	12,000	5
12,000	14,000	6
14,000	16,000	7
16,000	18,000	8
18,000	20,000	9
20,000	22,000	10
22,000	24,000	11
24,000	28,000	12
28,000	32,000	14
32,000	36,000	16
36,000	40,000	18
40,000	44,000	20
44,000	48,000	22
48,000	52,000	24
52,000	56,000	26
56,000	60,000	28
60,000	70,000	30

und steigt bei höherem Vermögen bis einschließlich 200,000 Mk. für jede angefangenen 10,000 Mk. um je 5 Mk. Bei Vermögen von mehr als 200,000 Mk. bis einschließlich 220,000 Mk. beträgt die Steuer 100 Mark und steigt bei höherem Vermögen für jede angefangenen 20,000 Mk. um je 10 Mk. Nach § 19 werden Personen, deren Vermögen 32,000 Mk. nicht übersteigt, wenn sie nicht zur Einkommensteuer veranlagt sind, mit höchstens 3 Mk. jährlich, wenn sie zu den ersten vier Stufen derselben veranlagt sind, höchstens mit einem um 2 Mk. unter der von ihnen zu zahlenden Einkommensteuer verbleibenden Betrage zur Ergänzungssteuer herangezogen. Steuerpflichtigen, welchen auf Grund des § 19 des Einkommensteuergesetzes eine Ermäßigung der Einkommensteuer gewährt wird, kann bei der Veranlagung auch eine Ermäßigung der Ergänzungssteuer um höchstens zwei Stufen gewährt werden, sofern das steuerpflichtige Vermögen nicht mehr als 52,000 Mk. beträgt.

Das Ergänzungssteuergesetz tritt mit dem 1. April 1895 in Kraft.

— Bis Ende vorigen Jahres war die Bildung von 512 Rentengütern, bei denen ein Kaufpreis in Renten von 169,535 Mark und in Kapital von 974,615 Mark verabredet ist, vollständig abgeschlossen. Von diesen Rentengütern fallen allein 141 auf Ostpreußen, 151 auf Westpreußen, 88 auf Pommern und 100 auf Posen, die übrigen auf die Provinzen Westfalen, Schlesien, Schleswig-Holstein und Hannover. Alsdann wurden weitere 2476 Rentengüter gebildet, und zwar ebenfalls größtentheils in Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Pommern. Letzteres erklärt sich dadurch, daß in Folge Rückganges der industriellen Verhältnisse in den westlichen Provinzen und der damit verbundenen Verminderung der Nachfrage nach Arbeitern eine Zurückströmung der Arbeiter nach dem Osten stattgefunden hat. Die Rentengüter haben einen Umfang von 25 Hekt. und mehr, 10—25 Hekt., 7½—10 Hekt., 5—7½ Hekt., 2½—5 Hekt. und weniger als 2½ Hektare. Neuerdings sind den Generalkommissionen wiederum viele Güter zu angemessenen Preisen angeboten worden.

— Der deutsche Juristentag, welcher im September in Augsburg stattfindet, hat auf die Tagesordnung seiner Verhandlung verschiedene Fragen gestellt, die auch in sozialpolitischer Beziehung von hohem Interesse sind. Hierhin gehören zunächst, wie das „Sozialpolit. Zentralblatt“ mittheilt, die Regelung der Abzahlungsgeschäfte, die Vermehrung der Beschränkungen der Zwangsvollstreckung, ferner die Beibehaltung der im Entwurfe des bürgerlichen Gesetzbuchs vorgesehenen Arten des Pfandrechts an Grundstücken, die Aenderung des Verhältnisses zwischen Geld- und Freiheitsstrafen und die Einführung von Verschärfungen der Freiheitsstrafen. Die beiden erstgenannten haben für die breiten Schichten der unbemittelten nnd besitzlosen Kreise bedeutenden Werth, eine weitere Milderung des Schulrechts würde sich als eine wahre Wohlthat für die ärmere Bevölkerung erweisen. Man darf auf die Verhandlungen und die Beschlußfassung gespannt sein.

— Eine Ministerial-Verfügung, die unterm 8. d. M. von den Ministern für Handel, der Medizinal-Angelegenheiten und des Innern gemeinsam an die Regierungspräsidenten ergangen ist, strebt an, die Gefahren, die den Einzel-Kauf von Lumpen, Knochen und ähnlichen Dingen für die Gesundheitspflege mit sich bringt, in Preußen zu beschränken oder ganz zu beseitigen. Diese Gefahren beruhen in der Gepflogenheit, die von Alters her bei dem Einkauf von Lumpen besonders gang und gäbe ist. Der Einkauf wird in der Weise betrieben, daß für die eingelieferten Lumpen zumeist von Kindern Spielzeug, Blechinstrumente oder Naschwaaren eingetauscht werden. Durch solche, besonders durch Naschwaaren und Spielzeug, das in den Mund genommen wird, können aber leicht ansteckende Krankheiten wie Scharlach, Diphtherie, Milzbrand übertragen werden. Aus diesem Grunde wird durch die Ministerialverfügung der Erlaß einer Polizeiverordnung angeordnet, die es den umherziehenden Lumpensammlern und denjenigen Personen, welche Knochen oder rohe Felle im Umherziehen sammeln oder in stehenden Betrieben mit Lumpen, Knochen oder rohen Fellen handeln, im sanitätspolizeilichen Interesse verbietet, bei Ausübung ihres Gewerbebetriebes Nasch- und Eßwaaren, mit Ausnahme solcher, deren Außentheile nicht gegessen werden, sowie andere Sachen, welche die Kinder mit dem Munde in Berührung zu bringen pflegen, mit sich zu führen oder mit Lumpen, Knochen oder rohen Fellen in denselben Räumen aufzubewahren.

Ausland.

Argentinien. In der Provinz San Louis ist eine von der radikalen Partei herbeigeführte Revolution ausgebrochen. Die Radikalen griffen bei Tagesanbruch die Kasernen an, machten den Gouverneur und die Minister zu Gefangenen und setzten eine Regierung ihrer Partei ein.

Erste bienenwirthschaftliche Provinzial-Ausstellung Westpreußens.

Danzig, 29. Juli.

Heute Vormittag 11 Uhr wurde unter zahlreicher Betheiligung die erste bienenwirthschaftliche Provinzial-Ausstellung eröffnet. Als Vertreter des Oberpräsidenten war Herr Regierungsrath Delbrück, als Vertreter der Stadt Herr Oberbürgermeister Dr. Baumbach, ferner Herr Polizeidirektor Wessel erschienen. Am Eingang zum Park war eine Pforte, mit Laubguirlanden geziert, errichtet, die folgenden Willkommengruß trug: „Seid willkommen alle hier, — Seid willkommen allesammt, — Euch entgegen bringen wir, — Imkergruß mit Herz und Hand“. Auf kleinen Schildern las man die Worte: Fleiß, Ordnung, Reinlichkeit, Kunsttrieb. Im Garten war von Herrn Pfarrer Hinz aus Oliva eine Reihe auf die Imker bezügliche Sinnsprüche angebracht. Die Feier wurde mit Choralmusik der Theil'schen Kapelle eingeleitet. Dann hielt Herr Regierungsrath Delbrück folgende Ansprache:

„Es ist mir der ehrenvolle Auftrag zu Theil geworden, an Stelle des abwesenden Herrn Oberpräsidenten die erste bienenwirthschaftliche Ausstellung der Provinz Westreußen zu eröffnen. Indem ich mich dieses Auftrages entledige, begrüße ich Sie mit einem Glückwunsch zu dem Zustandekommen dieser Ausstellung. Wenn es Ihnen gelungen ist, den Plan derselben aus eigener Kraft und ohne die erhoffte materielle Unterstützung von Seiten der königlichen Staatsregierung zu verwirklichen, so legt das nicht nur das Zeugniß von der zielbewußten Thatkraft Ihres Vorstandes ab, sondern es beweist auch, daß die erst seit kurzem zu einem provinziellen Verbande vereinten Imker Westpreußens entschlossen und befähigt sind, einen lohnenden und wichtigen Nebenbetrieb unserer heimischen Landwirthschaft wirksam zu fördern. Was wir heute sehen, berechtigt zu der Hoffnung, daß die Ausstellung in ihren Erfolgen den Erwartungen derer entspricht, die sie veranstaltet und beschickt haben, daß sie den Besuchern eine Quelle der Belehrung und für die Bienenzucht unserer Provinz der Ausgangspunkt einer gedeihlichen Entwickelung sein wird. Mit dem Wunsche, daß sich diese Hoffnung erfüllen möge, erkläre ich die erste westpreußische bienenwirthschaftliche Ausstellung für eröffnet.“

Der Vorsitzende des Provinzialverbandes, Herr Witt-Zoppot, hieß sodann, nachdem er ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht hatte, die Gäste und Aussteller herzlich willkommen und wünschte, daß die Ausstellung reichen Erfolg für Alle haben möge. Jeder müßte für seinen Theil sorgen, die Ausstellung nach Möglichkeit auszunutzen, neue Erfahrungen zu sammeln und Belehrung daraus zu schöpfen, diese auch in die Zweigvereine hineintragen; dann hätte die Ausstellung ihren Zweck erfüllt. Schließlich gab Redner einen kurzen Ueberblick über die Ausstellung. Es erfolgte nun der Rundgang durch den Park, in dem, wie bereits gemeldet, Gruppe 1 und 2, endlich die lebenden Bienen in ihren Körben und Häusern, ferner die Bienen-Wohnungen und Geräthe in geschmackvollen Gruppen zur Aufstellung gelangt waren. Die Gruppe 1 zählt nicht weniger als 30 Nummern, die Gruppe 2 67. Die Gruppe 3, die in der Glashalle Aufstellung gefunden hat, bietet viel Interessantes. Da finden wir in einer großen Wabe, aus Honig gebildet, die Worte „Heil Kaiser Wilhelm Dir!“ In einer großen Käseglocke haben die Bienen ihre Zellen gebaut und den Honig getragen. Von großem Interesse ist eine Zusammenstellung von Vögeln und anderen Thieren, „die Feinde der Honigbienen“, wie sie Paust-Marienburg genannt hat. Auch die Entwickelung der Honigbiene ist in klarer und lehrreicher Methode zur Anschauung gebracht. Verschiedene Aussteller haben Pfefferkuchen aus selbstgewonnenem Honig am Platze. Der Lehrer Schornack-Seelau hat eine Collection von Honig-Weinen und -Liqueuren ausgestellt. Die große Waschfabrik Harstung u. Söhne in Frankfurt a. O. hat ein elegantes Tableau verschiedener Wachsarten und Lichte ausgestellt. Mühlenbesitzer K. Albrecht in Nawitzmühle hat einen prächtigen Aufsatzkasten mit acht ausgebauten Honigwaben ausgestellt. Erfreulich ist es, viele Lehrer aus der Provinz unter den Ausstellern von Honig und Wachs zu finden. Unter den vielen Bienenvölkern, welche in theils recht prächtig gebauten Häusern auf der Ausstellung vorhanden, herrschte natürlich emsige Thätigkeit. Von Danziger Ausstellern sind J. C. Albrecht, Jul. Böting, Bonk, Hellwig vertreten. A. Lebbe-Gischkau hat u. a. eine Königin im Versandkasten, ferner italienische Bienen, Schornack-Seelau eine Reihe prächtiger deutschkrainer, deutscher und italienischer Königinnen &c. ausgestellt; Dudeck-Putzig hat verschiedene Beobachtungsstöcke. Viel Belehrendes bieten auch die vielen Bienenwohnungen und Geräthe namentlich für den Fachmann dar. So hat S. v. Drzewicki-Gonsiorken einen Pavillon für 42 Schwärme und Gelaß für 15 Kanitzkörbe aufgestellt, da finden sich Bienenkörbe von der einfachsten und ältesten Form bis zur elegantesten. Wachsschmelzen und Honigpressen, Wabenpressen und Honigschleudern, mächtige dreietagige Wohnungen im Holzstamm und alle die Geräthe, die der Imker für seine Arbeiten braucht, finden sich in dieser Gruppe. Große Collectionen haben Drzewicki-Gonsiorken, Grosobert-Konitz, Aebbe-Gischkau, Nickel-Pr. Stargard, Paust-Marienburg, Skerle-Sandhof, Skibbe-Prochnow, Schornack-Seelau auf der Ausstellung. Witt-Zoppot hat ein scharfes Samenmikroskop aufgestellt. Nachdem die Ausstellung in ihren einzelnen Theilen besichtigt war, ein Katalog der Ausstellungsgegenstände gab hierzu den nöthigen Anhalt, begannen im Saale die Vorträge. Herr Skibbe-Prochnow sprach über die Erfahrungen, die hier mit dem Wells'schen Doppelstocke gemacht sind, in welchem zwei Völker gemeinsam in einem Honigraum arbeiten. Später fand noch über die Verjüngung der Bienenstöcke, ein Mittel zur Erzielung eines guten Standes, ein Vortrag des Herrn Bomst-Marienburg statt. Am Nachmittag 4 Uhr begannen die Arbeiten auf dem Bienenstande. Es ist da u. a. das Flechten der Bienenkörbe, das Aufsetzen eines Kanitzkastens, Ablegermachen, Entweiselung eines Volkes, Weiselzucht mit Demonstration vorgeführt worden.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 29. Juli. (D. Z.) Der Glaser Karl L., welcher bei seinem Schwiegersohn, dem Tapezierer Eduard F. in der Goldschmiedegasse wohnt, soll dort gestern Abend versucht haben, Herrn F. wie dessen 2 Kinder im Alter von 3 und 4 Jahren zu vergiften, indem er eine größere Quantität Schwefel in den Kaffee mischte, welcher zum Abendbrod bestimmt war. Der absonderliche Geschmack des Getränks rief den oben erwähnten Verdacht hervor, dessen Bestätigung durch die eingeleitete Untersuchung wohl noch erst abzuwarten sein wird. Auf Herrn F.'s Antrag wurde L. verhaftet; er soll bei der Verhaftung eine Quantität Schwefel weggeworfen haben.

H. **Aus dem Kreise Danzig,** 29. Juli. Vorgestern Nachmittag ertrank beim Baden der 6jährige Sohn des Fischers Eduard Kretschmer aus östl. Neufähr in dem Weichselstrom. Die Leiche des Kindes wurde von den Angehörigen bald gefunden. — Der Schiffsjunge Bollmann fiel gestern in den Hafen zu Neufahrwasser und ertrank. Die Leiche ist aufgefunden worden. — In Oliva wurde in diesen Tagen ein Hütejunge durch ein Stier getödtet, indem der Junge vom Stier auf die Hörner genommen und derart zur Erde geworfen wurde, daß er bald seinen Geist aufgab. — Der 12jährige Curt Boelcke zu Bohmsackerweide erlegte gestern auf seines Vaters Feldmark einen Rehbock. Ein guter Schütze!!

Schlochau, 28. Juli. Am 20. August d. J. findet in der Provinzial-Taubstummen-Anstalt zu Schlochau für erwachsene Taubstumme der Provinz Westpreußen ein Kirchenfest statt. Auf rechtzeitige Anmeldung erfolgt kostenfreie Zusendung eines Eisenbahnfahrscheins, welcher zur Benutzung der dritten Wagenklasse für den Militär-Fahrpreis berechtigt. Außerdem erhalten unbemittelte Taubstumme freien Unterhalt am Festtage und nöthigenfalls auch freies Nachtlager. Die Anmeldung hat bei dem Taubstummenanstalts-Director Herrn Eimert in Schlochau unter deutlicher Angabe des Namens, Standes, Wohnorts, der Poststation und Confession bis spätestens am 19. August d. J. zu erfolgen.

X **Marienburg,** 31. Juli. Infolge des den ganzen Tag herniederströmenden Regens konnte gestern das angekündigte Schauturnfest, zu welchem viele Turner von Elbing, Marienwerder &c. gekommen waren, nicht stattfinden und ist das Fest auf den 3. September verlegt worden. — Auch die Ernte leidet sehr unter der vielen Nässe und wird Auswachs befürchtet. — Die Maul- und Klauenseuche verbreitet sich immer mehr und ist solche jetzt unter dem Mastvieh des Gutsbesitzers Brandt-Amalienhof ausgebrochen.

[R] **Aus dem Kreise Flatow,** 30. Juli. Behufs Gründung eines Gaulehrerverbandes für den östlichen Theil des Kreises Flatow hatten sich gestern in Vandsburg Abgesandte der Lokallehrervereine Vandsburg, Sypniewo, Battrow, Grunau und Soßnow versammelt. Nachdem Hauptlehrer Redmann-Vandsburg den Zweck und die Aufgabe eines derartigen Verbandes dargelegt hatte, wurde einstimmig von den Versammelten die Gründung eines solchen beschlossen und der Entwurf der Satzungen berathen. Nach denselben sollen jährlich zwei Gaulehrerversammlungen abgehalten werden und zwar jedesmal an einem andern, von allen Betheiligten zu bestimmenden Ort. Mitglied kann jeder Lehrer werden, der dem Landesverein preußischer Volksschullehrer angehört. Alles Nähere über den Verband wird in der ersten, im Oktober stattfindenden Sitzung berathen werden. Mit einem Hoch auf den Landesvater wurde die Versammlung geschlossen.

Schöneck, 27. Juli. Am Montag wurde der Besitzer R. in Jetau beerdigt. Derselbe hatte sich aufs Feld begeben; er war noch nicht weit vom Hause fort, als er, vom Blitze getroffen, niedersank; auch sein Hund ward getödtet; ein in der Nähe stehender Knecht kam mit dem bloßen Schrecken davon.

Königsberg, 29. Juli. (K. H. Z.) Für die 16. ostpreußische Provinziallehrerversammlung, welche hier vom 8. bis 10. August stattfindet, ist das nachfolgende definitive Programm festgesetzt worden: Dienstag, 8. August, 4 Uhr Nachmittags, Delegirtenversammlung des Provinziallehrervereins, Abends 8 Uhr Vorversammlung, beides in der Jubiläumhalle.

Mittwoch, 9. August, 10 Uhr Vormittags, 1. Hauptversammlung in der Bürgerressource, Delegirtenversammlung des Pregelgauverbandes 1 Uhr Mittags; Nachmittags 3—5 Uhr Besichtigung von Sehenswürdigkeiten der Stadt, hierauf Vorführung von Jugendspielen. Von 5 Uhr ab Gartenkonzert in Luisenhöh. Donnerstag, 10. August, 10 Uhr Vormittags, 2. Hauptversammlung. Nachmittags 3 Uhr Festessen. Von 5—7 Uhr weitere Besichtigung von Sehenswürdigkeiten. Abends 8 Uhr Herrenabend. Die General- bezw. Delegirtenversammlungen der Wohlthätigkeitsvereine werden, in üblicher Weise an den beiden Hauptversammlungstagen Morgens 8 Uhr beginnen. Die Delegirtenversammlung der Sterbekasse ist auf Mittwoch, 9. August, Nachmittags 3 Uhr, angesetzt. Freitag, 11. August, voraussichtlicher Ausflug der Festtheilnehmer nebst Familien nach Pillau-Neuhäuser. Während der Hauptversammlungstage werden Ausstellungen von Lehr- und Lernmitteln aus den verschiedensten Gebieten des Unterrichts veranstaltet werden. Eine besondere Berücksichtigung sollen dabei auch der Zeichen- sowie der Handfertigkeitsunterricht finden. Von Verhandlungsgegenstände für die beiden Haupttage sind bis jetzt angemeldet: 1. Gedächtnißrede auf Harkort, gehalten von Rektor Fischer-Allenstein. 2. Nothwendigkeit einer lückenlosen und einheitlichen Volkserziehung, Referent Lehrer Böhm I-Königsberg. 3. Welche Veranstaltungen sind für das nachschulpflichtige Alter zu treffen, damit die Resultate des Schulunterrichts und der Schulerziehung gesichert werden und die durch die socialen Verhältnisse der Gegenwart bedingte Ausgestaltung erfahren? Referent Volksschullehrer R. Skrey-Königsberg. 4. Die Trennung der Geschlechter. Referent Rektor emerit. H. Klein-Königsberg. 5. Die Schulaufsichtsfrage. Referent Lehrer Motzkus-Insterburg. 6. Der erziehliche Werth der Knabenhandarbeit. Referent Lehrer Brückmann-Königsberg. 7. Jugendspiele. Referent Lehrer Dobrick-Königsberg. 8. Die Selbsthilfe. Referent Vorstand der Ostpreußischen Vorschußkasse, J. Kindor. 9. Mittheilungen über den Verband der Freunde und Lehrer deutscher Fortbildungsschulen, gemacht von Rektor Fischer-Allenstein. 10. Unsere Lehrerzeitung. Referent Lehrer Lenz-Königsberg. 11. bis 13. General- bezw. Delegirtenversammlungen des Pestalozzi- und Emeritenvereins, sowie der Sterbekasse für die Lehrer der Provinz Preußen.

Heiligenbeil, 27. Juli. Der Komptorist Pf., ein verheiratheter Mann, wurde vorgestern wegen Sittlichkeitsvergehens, begangen an einem siebenjährigen Mädchen, gefänglich eingezogen. — In Bartenstein, Ostpr., wurde vor einigen Tagen eine Kuh von der Weide gestohlen; die Nachforschungen führten zur Entdeckung einer ganzen Diebesbande, welche auf der Brandenburger Haide ihr Lager hatte.

Aus dem Kreise Labiau, 29. Juli. (K. H. Z.) Ueber einen eigenthümlichen Blitzschlag wird aus dem Dorfe Stellienen berichtet. Auf einem etwa 20 Fuß hohen, an seinem Wipfel aber ringsum mit üppigen Sprößlingen versehenen Espenbaumstumpfe nistete in diesem Jahre ein Storchpaar mit vier Jungen. Bei dem heftigen Gewitter am 22. d. Mts. fuhr nun ein Blitzstrahl in den Baum, spaltete ihn der Länge nach auf und setzte die trockenen Reiser des Storchnestes in Brand. Die Störche, welche auf dem Neste saßen, schienen betäubt oder erschlagen worden zu sein, denn keins der Thiere rührte sich trotz der hohen Gefahr. Da schlugen die Flammen von oben ins Nest und nun erst erhoben sich die nur betäubt gewesenen Störche, um davon zu fliegen. Zum Schrecken der beobachtenden Personen war aber das Federkleid von 4 Störchen bereits in Brand gerathen und die aufsteigenden Thiere standen alsbald in Flammen. Die Störche ließen sich aber sofort auf die Weide nieder und nun kam der starke Regenguß als Retter, der die Flammen sofort erstickte. Immerhin hatten die Flügel so arg gelitten, daß die Thiere sich jetzt nur mit großer Mühe bis zur Dachhöhe zu erheben vermögen. Das Nest, welches gleichfalls bis zur Hälfte verbrannt ist, besuchen die Störche nicht mehr, sie fliegen in einem Bogen scheu um dasselbe herum.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

1. August: **Sehr warm, meist heiter, windig, Gewitterneigung.**

2. August: **Heiß, schwül, sonnig, später vielfach Gewitter, Regen, starker Wind.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 29. Juli.

* [**Personalien bei der Justiz.**] Dem Senats-Präsidenten Hagens bei dem Kammergericht ist der Charakter als Geh. Ober-Justiz-Rath mit dem Range eines Raths zweiter Klasse verliehen, der Landgerichts-Rath Ivanosvius in Bartenstein zum Landgerichts-Director daselbst, der Gerichts-Assessor Lehwald in Allenstein zum Amtsrichter in Mehlauken, der Gerichts-Assessor Pillasch in Kulm zum Amtsrichter in Christburg, der Gerichts-Assessor Kuke in Dirschau zum Amtsrichter daselbst, der Gerichts-Assessor Dr. Rosenberg in Tremessen zum Amtsrichter daselbst ernannt worden.

* [**Zum Manöver.**] Während der diesjährigen Herbstübungen der 36. Division werden vom 2. bis 8. September in Gr. Kleschkau, Schöneck, Lipschin und Berent Militärmagazine eingerichtet werden. Der Bedarf von lebendem Vieh, Kartoffeln, Heu, Stroh 2c. wird von den vorher in das Magazin gesandten Beamten möglichst aus erster Hand an Ort und Stelle angekauft werden.

* [**Vom Theater.**] Die Umbau-Arbeiten am hiesigen Stadttheater schreiten jetzt rüstiger vorwärts. Dieser Tage sind 25 Arbeiter mehr eingestellt worden. Man hofft bis Ende September mit dem Umbau fertig zu werden.

* [**Die Schulferien**] haben mit dem heutigen Tage ihr Ende erreicht. Morgen wird an sämmtlichen Lehranstalten der Unterricht wieder aufgenommen.

* [**Torpedoboot.**] Sonnabend Nachmittag 2 Uhr ging das Torpedoboot S 66 von hier nach Pillau zur Ableistung der Probefahrt.

* [**Von der Weichsel.**] Das Wasser der Weichsel ist bei Warschau wieder etwas gestiegen.

* [**Schweineversicherungsverein.**] Nach der Eröffnung des hiesigen Schlachthauses wurden häufig Schweine, die tuberkulös oder sonst mit einer Krankheit behaftet waren, beanstandet und vernichtet. Der daraus entstandene Schaden traf immer den Besitzer. Je häufiger nun diese Fälle wurden, desto dringender stellte sich das Bedürfniß heraus, den Einzelnen gegen einen so bedeutenden Schaden schadlos zu halten und man erstrebte die Gründung eines Schweineversicherungsvereins. Die Statuten wurden ausgearbeitet und dem Herrn Regierungspräsidenten zur Genehmigung vorgelegt. Diese Statuten — von Herrn Privatsekretär Meyer entworfen — sind nunmehr, wie man uns mittheilt, genehmigt worden. Der Verein führt darnach den Namen „Elbinger Schweineversicherungs-Verein" und umfaßt den Stadtkreis Elbing und die Ortschaften Eichwalde, Spittelhof, Weingarten, Dambitzen, Thumberg, Pfarrhäuschen, Vogelsang, Wittenfelde, Teichhof, Kl. Röbern, Lärchwalde und Pangritz Colonie. Mit Ausnahme der Molkereibesitzer, Schweinehändler und Abdeckereibesitzer kann Jedermann aus den vorbezeichneten Ortschaften Mitglied werden. Es werden erhoben: von jedem Mitglied einmal ein Beitrittsgeld von 3 Mk., dann eine Einschreibgebühr von 50 Pf. für jedes versicherte Schwein und endlich ein fortlaufender Versicherungsbeitrag von monatlich 20 Pf., welch letzterer für ein Jahr im Voraus zu entrichten ist. Der Verein entschädigt dafür seine Mitglieder für die Schweine, welche 1) in Folge einer Krankheit gestorben sind, 2) in Folge einer todtdrohenden Krankheit geschlachtet werden mußten, 3) auf sonstige Weise zu Tode gekommen sind und 4) nach dem Schlachten durch einen amtlichen Fleischbeschauer glaubhaft als zum Genuß für Menschen untauglich befunden sind. — Zahlreiche Interessenten sind dem Verein bereits als Mitglieder beigetreten.

* [**Der „gute Mond"**] hat unseren Turnern am Sonnabend einen Streich gespielt. Die Jahnsjünger und auch mehrere ihrer Damen wollten eine Mondscheinpartie machen, allein der Mond ließ sich den ganzen Abend nicht sehen. Nichtsdestoweniger aber machten sie ihre Parthie nach Vogelsang, zumal das Wetter im Uebrigen leidlich war. Die Betheiligung war allerdings keine allzu große.

* [**Die thierärztliche Untersuchung**] des in den Kreisen Elbing und Marienburg auf die Weide aufzunehmenden Viehes ist vom Herrn Regierungspräsidenten in Danzig aufgehoben worden.

* [**Kind verlaufen.**] Der Polizeiwache wurde am Sonnabend Abend ein kleiner Knabe, etwa 3 Jahre alt, zugeführt, der sich verlaufen hatte, auf dem Kl. Exercierplatz an der Reiferbahn aufgefunden worden war und über seine Angehörigen keine Auskunft geben konnte. Der Knabe ist dem Asylhause zugeführt, doch haben sich seine Angehörigen bisher noch nicht gemeldet.

* [**Diebstahl.**] Einem kleinen 3jährigen Mädchen, dessen Eltern in der Gr. Rosenstraße wohnen, wurden gestern von einem andern größeren Mädchen auf der Straße die Ohrringe ausgezogen und gestohlen. Die Sache ist bereits zur Anzeige gelangt.

Eine Teufelsaustreibung.

Paris, 28. Juli. Ueber eine Teufelaustreibung in Gif bei Versailles bringen hiesige Blätter Einzelheiten, die lebhaft an die Teufelsaustreibung in Wemding erinnern. Wie der „Figaro" berichtet, lebt in Gif ein 19jähriges Mädchen, das vom Teufel besessen war. Das Mädchen war vor einiger Zeit in einem Lumpengeschäft mit Zerreißen von Lumpen beschäftigt und erkrankte an nervösen Anfällen, die von Starrsucht begleitet waren. Bald artete die Krankheit in hochgradige Hysterie aus. Die ganz ungewöhnliche Erscheinungsart der Krankheit scheint die Aerzte bei der Diagnose getäuscht zu haben. Die hysterischen Anfälle folgten bald schneller aufeinander, und die Nachbarn des kranken Mädchens führten lebhafte Klagen über das gellende Schreien, das aus dem kleinen Hause tönte, wo die Kranke bei ihrer Schwester Aufnahme gefunden hatte. Bald sprach man von übernatürlicher Gabe der Weissagung, und Neugierige und Abergläubische eilten herbei, um das „Wundermädchen von Gif" zu sehen. Jetzt schritt der Pfarrer ein, und bei seinem ersten Besuch empfing ihn das Mädchen mit einer Fluth von Schimpfworten. Sofort begab sich der Pfarrer zum Bischof Goux von Versailles, legte ihm den Fall vor und erhielt die bischöfliche Ermächtigung, den Exorcismus an dem jungen Mädchen vorzunehmen. Der Direktor des geistlichen Seminars von Versailles wurde ihm zur Assistenz beigegeben. Die Ortsbehörde von Gif, durch eine Reihe von Einsprüchen gegen das Vorgehen der Geistlichkeit veranlaßt, ließ einen der ersten Aerzte von Paris kommen, um den Zustand des Mädchens zu untersuchen. Als Herr Dumontpallier in Begleitung des Arztes Piberet erschien, befand die junge Kranke sich mitten in einem ihrer Anfälle. „Hochgradige Hysterie", lautete kurz die Diagnose, und die Aerzte erklärten, die Krankheit bekämpfen zu wollen, wenn man ihnen das Mädchen anvertraue. Die Angehörigen verweigerten dies. Zur gleichen Zeit erschienen die Geistlichen, um den Exorcismus vorzunehmen. Als die Kranke die Priester sah, schrie sie: „Da kommen die Pfaffen, um ihre Dummheiten zu treiben", und gleichzeitig versuchte sie, den Geistlichen ins Gesicht zu spucken und sie zu ohrfeigen. Ein junger, kräftiger Geistlicher hielt sie an den Händen fest, und nun begannen die Gebete. Diese begleitete die Kranke mit lautem Lachen, und bei der Allerheiligen-Litanei rief sie wüthend an Stelle des antwortenden ora pro nobis die Worte Cambronnes in der Schlacht bei Waterloo, die sie in steigender Betonung dreimal wiederholte. Ein junger Geistlicher versicherte mit unerschüttlichem Ernst, daß er aus dem Tonfall der Stimme der Kranken die einzelnen Teufel, die das Mädchen plagten, leicht erkenne. Er nannte Satan, Lucifer, Belzebub, Mammon 2c. und duzte sie, als er mit ihnen sprach. Außerdem versicherte er, daß die von den Geistern der Hölle Besessene alle Gebete verstehe, die lateinisch und deutsch hergesagt würden. Diese Vornahme des Exorcismus ging zu Ende, ohne daß die Kranke von ihrem Leiden befreit war. Ein Mitarbeiter des Temps befragte den Bischof Goux von Versailles, aus welchen Gründen er die Ermächtigung zur Vornahme des Exorcismus gegeben habe. Der Bischof antwortete folgendes: „Der Pfarrer von Gif, ein Mann in den vierziger Jahren, ist ein Verehrer und Bewunderer der Wissenschaft und sieht nicht, wie man glauben könnte, überall Geister; er ist ein praktischer und bedächtiger Mann. Die Krankheit des Mädchens war so anormal, so ungewöhnlich, daß die diagnostische Kunst der ersten Aerzte sich vollständig rathlos fühlte. Konnte und sollte nun in dieser Lage ein Priester, der von der Wirksamkeit der liturgischen Gebete überzeugt ist, nicht dann zu Hilfe kommen, als die Wissenschaft ohnmächtig erschien? Ich persönlich hatte keinen Grund, den Erklärungen des Pfarrers von Gif zu mißtrauen. Er bat mich um nichts Außergewöhnliches, und ich hatte keine Praxis des Mittelalters auszugraben, denn die Kirche hat in der That niemals die Gebete des Exorcismus abgeschafft. Als ich dem Pfarrer von Gif die Ermächtigung ertheilte, fühlte ich mich vollkommen eins mit dem Geiste der Kirche." Als Bischof Goux von dem wirklich außergewöhnlichen Zustande des kranken Mädchens sprach, bemerkte er, daß das Mädchen auf die Fragen, die ihm stets in lateinischer Sprache von einem der Priester gestellt worden seien, immer so genau französisch geantwortet habe, daß es zweifellos sei, daß die Kranke die lateinischen Fragen vollständig verstanden. Der Bischof fügte hinzu, daß das Mädchen sein Lager habe verlassen können und jetzt seiner gewöhnlichen Beschäftigung nachgehe.

Literarisches.

§ Einen sehr interessanten Blick in das höfische Leben zu Anfang des Jahrhunderts gewährt uns das von Ludwig Hirschfeld „Aus dem Tagebuch einer Hofdame" herausgegebene Kulturbild, mit welchem die illustrierte Zeitschrift **„Vom Fels zum Meer"** (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart) ihr neuestes (zwölftes) Heft eröffnet. An belletristischen Beiträgen enthält dieses Heft neben zwei weiteren Fortsetzungen von P. K. Roseggers „der Wirth an der Mahr," noch eine feine Novelle von Paul Bourget, die in der kosmopolitischen Gesellschaft von Florenz spielt, und eine lustige Humoreske von Hans Olden. Ganz besondere Anerkennung verdient das erfolgreiche Bemühen der Redaktion, ihren Artikeln allgemein belehrender und anregender Natur bei aller Vielseitigkeit der behandelten Stoffe stets das Interesse der Aktualität zu wahren. Hierfür sprechen vor allem die reich und trefflich illustrierten Aufsätze: „Quer durch die Oetzthaler Alpen" von Th. Petersen, „Feuerbestattungshallen der Neuzeit" von A. Simson, „Die Franzosen in Tunesien" von N. v. Engelnstedt und „Die Wiener Deckengemälde Anselm von Feuerbachs" von H. Grasberger.

Vermischtes.

* **Ueber eine Vergiftung durch Hühnereiweiß** wird in der „Berl. klin. Wochenschrift" eine für sparsame Hausfrauen besonders interessanter Fall mitgetheilt. Es handelt sich dabei um eine Vergiftung von sechs Personen einer Familie durch Genuß einer Pudding-Sauce, die aus dem seit etwa acht Tagen aufbewahrten Hühnereiweiß, dessen Dotter anderweitig zur Verwendung gekommen waren, bereitet war. Schon bei dem Schlagen des Eiweiß zu Schaum war der etwas fade Geruch und die trübe Farbe der sonst in einem reinen Glasgefäße an einem kühlen Orte aufbewahrt gewesenen Masse aufgefallen, die sich außerdem durchaus nicht zu Schaum schlagen ließ. Durch Zusatz von dem Eiweiß einiger frischen Eier war es indeß der sparsamen Hausfrau möglich, auch die erste Portion noch zu der Sauce zur Verwendung zu bringen. An dem Geschmacke fand sich durchaus keine Veränderung, so daß die süße Speise mit Genuß verzehrt wurde. Erst etwa 15 Stunden später traten indeß bei allen den Mitgliedern der Familie, die weniger oder mehr von der Sauce genossen hatten, heftige Vergiftungserscheinungen auf, die sich in lähmungsartiger Schwäche der gesammten Muskulatur des Körpers, beschleunigter Herzthätigkeit, starkem Uebelbefinden und so weiter kundgaben und erst nach energischer therapeutischer Einwirkung zum Schwinden kamen. Die Erscheinungen waren ganz ähnlich denen, die sich nach Wurst-, Fleisch- und Fischvergiftungen zeigen, die zweifellos allesammt auf einer fauligen Zersetzung von Eiweißstoffen beruhen.

* **Die Sau bei der Reichstagswahl.** Der Berliner Korrespondent der „N. Fr. Presse" schreibt seinem Blatt: Daß man beim Pferdekauf, bei Prüfungen und anderen schicksalsschweren Geschäften „Schwein" haben muß, ist männiglich bekannt. Daß es aber auch bei dem schwer berechenbaren Volksgerichte, das man Wahlen nennt, von Nöthen oder zum mindesten sehr nützlich ist, lehrt folgende Geschichte von der vorgestern im hessischen Wahlkreise Alsfeld-Lauterbach stattgehabten Ersatzwahl für einen der doppelt gewählten Antisemiten. In der Ersatzwahl ist es gelungen, den nationalliberalen Kandidaten, Prof. Backhaus, mit dem antisemitischen Kandidaten, obwohl dieser die meisten Stimmen erhielt, in die Stichwahl zu bringen. Wie es so gekommen ist, lehrt die nachfolgende köstliche Geschichte, die mir von einem Augenzeugen, der sich im Interesse der nationalliberalen Partei an der Wahlagitation in dem Kreise betheiligte, in heiterster Laune erzählt worden ist. Sollte da in der großen Wirthsstube eines hessischen Dorfes eben eine Wahlversammlung beginnen; der Kandidat Prof. Backhaus hatte gerade das Wort genommen zu einer Rede gegen die antisemitische Agitation, und die Bauern horchten hoch auf. Aber kaum hatte er die ersten Worte gesprochen, da entsteht eine große Unruhe; die stattliche Wirthin stürzt aufgeregt herein und schreit: Ihr Mann soll kommen, der Knecht soll auch kommen, die beste Sau liegt im Sterben, sie kann nicht ferkeln! Johann muß gleich anspannen und zum Thierarzt fahren! Wer die Wichtigkeit derartiger Familiensorgen auf dem Lande kennt, begreift, daß unter diesen Umständen von Interesse für die Wahl keine Rede sein konnte. Aber die Wirthin hatte ihre erregte Ansprache kaum geendet, als der Redner, Prof. Dr. Backhaus, mit gelassener Miene erklärte: es sei nicht nöthig, zum Thierarzt zu fahren. Er verstehe auch etwas von dem Geschäft und wolle der Sau sofort, wenn die Versammlung auf kurze Zeit unterbrochen werde, die nöthige Hilfe leisten. Die Versammlung hatte gar nicht Zeit, sich von ihrem Staunen zu erholen, daß ein Professor so etwas könnte, und da ging er schon mit aufgestülpten Hemdärmeln hinter der Wirthin, die mit der Laterne voranleuchtete, in den geräumigen Scheinestall. Wer konnte, ging mit hinein, die Anderen warteten voller Spannung draußen. Der Professor machte sich schleunigst an die Befreiung der in Wehen liegenden Sau, und nach wenigen geburtshilflichen Handgriffen kam das erste Junge zu Tage. Hoch Professor Backhaus! Hoch die nationalliberale Partei! tönte es als Antwort darauf durch den Stall und pflanzte sich draußen auf dem Hofe fort. Der Nothhelfer hielt sich inzwischen tüchtig zur Sache und allmählig kamen sechzehn Ferkel zu Tage. Nun war der Freude kein Ende; die Versammlung wurde in der heitersten Stimmung zu Ende geführt. Die Hilfe aber, welche der Kandidat, der Professor an einer landwirthschaftlichen Lehranstalt ist, der besten Sau in ihrem schweren Stündlein geleistet, brachte der nationalliberalen Partei in jenem Bezirke dreihundert Stimmen ein, sie brachte die Partei in die Stichwahl und dürfte ihr dadurch auch zum Siege verhelfen. Während es nun nach der jüngsten Abstimmung im Reichstage hieß: Vicit Caprivi capri vi (es siegte Caprivi durch die Kraft des Böckel), wird man dann, wenn bei der Stichwahl die Dankbarkeit der hessischen Bauern noch vorhält, sagen können, daß eine Sau einen Antisemiten aus dem Reichstage vertrieben hat.

* **Lehrermisère in Italien.** Aus Mailand wird geschrieben: Daß die Lehrer und Lehrerinnen in Italien nicht auf Rosen gebettet sind, ist für die Kenner des italienischen Volks- und Mittelschulwesens keine neue Offenbarung. Nicht genug, daß die armen Jugendbildner oft jahrelang keine Besoldung erhalten und den zweifelhaften Vorzug genießen, Gläubiger des Staates oder der Gemeinde zu sein, sucht man ihnen noch in jeder Hinsicht das Leben und die Ausübung ihrer amtlichen Pflichten zu erschweren und behandelt sie gewissermaßen en canaille. Daß die Berufsfreudigkeit des Lehrerstandes dadurch nicht gefördert wird, läßt sich denken. Zwei Vorfälle aus jüngster Zeit bilden wieder einmal eine traurige Illustration zu der Geschichte vom italienischen Lehrerelend: In den Straßen von Macerata kann man jetzt täglich einen armen, blinden Mann sehen, der auf einem Hundewagen sitzt und den Vorübergehenden Wachszündhölzer zum Kauf anbietet mit den Worten: „Helft einem armen, erblindeten Lehrer." Romolo Cruciani war viele Jahre Elementarlehrer, bis er plötzlich blind wurde und ohne Mittel zum nothwendigsten Lebensunterhalt dastand. Die Gemeinde hatte ihn, angeblich, weil er sozialistischen Ideen huldigte, einfach auf die Straße gesetzt, wo er sich, der Noth gehorchend, als Zündhölzchen-Verkäufer etablirt hat. Noch viel mittelalterlicher klingt die Leidensgeschichte der Lehrerin Maria Barzi. Die junge Dame, die in Sarzana bei Genua unterrichtete, hatte das Unglück, dem Pfarrer des Ortes zu mißfallen. Am ersten Osterfesttage machte sich der würdige Pfarrer das Vergnügen, die Lehrerin auf offenem Markte zu ohrfeigen. In begreiflicher Erregung rief Fräulein Barzi darauf dem Pfarrer ein beleidigendes Wort zu. Darob wurden die Aeltesten der Gemeinde so empört, daß sie einige Stunden später in das Zimmer der Lehrerin eindrangen und sie ins Wasser zu werfen drohten, wenn sie nicht unverzüglich dem Pfarrer Abbitte leiste. Man schleppte sie nun ins Schulhaus, wo der Pfarrer, der den „heiligen" Ornat angelegt hatte, sie zwang, sich ihm dreimal zu Füßen zu werfen und ihm die Schuhsohle zu küssen. Dieser skandalöse Vorgang hatte am 18. Juli ein gerichtliches Nachspiel. Die Lehrerin hatte die Genugthuung, den unehrwürdigen Priester zu sechs Monaten Gefängniß und zu 2000 Lire Schadenersatz verurtheilt zu sehen. 16 Bürger aus Sarzana wurden wegen Bedrohung gleichfalls zu längeren Gefängnißstrafen verurtheilt. Die Lektion war wohlverdient; man darf sich jedoch nicht der Hoffnung hingeben, daß sie auf die fernere Gestaltung der Lage des italienischen Lehrerstandes einen heilsamen Einfluß ausüben werde. Da bleibt eben alles beim Alten.

* **Pferde-Ehre.** Bei dem 2. Garde-Feldartillerie-Regiment in Berlin ließ nach der „Freis. Ztg." in der Batterie der Hauptmann folgenden interessanten Appell vorlesen: „Der Kononier X. hat dreimal je eine Stunde nachzuexerziren wegen Beschimpfung eines königlichen Dienstpferdes." Die Beschimpfung bestand darin, daß der Kanonier in zoologischer Begriffsverwechslung dem Pferde den Namen eines anderen Vierfüßlers beigelegt hatte, welcher bei unsern Hausfrauen wegen seiner guten Eigenschaften in gekochtem und geräuchertem Zustande mit Recht sehr beliebt ist. Das in seiner Ehre derart bedroht Pferd, für welches der Hauptmann so „schneidig" eingetreten ist, wird gewiß noch einmal so stolz wie bisher seinen Dienst thun. Hoffentlich greift der Herr Hauptmann bei etwaigen zufälligen Verwechselungen zwischen Mensch und Thier, die selbst militärischen Vorgesetzten bisweilen unterlaufen sollen, mit gleicher Schneidigkeit ein.

Telephonischer Specialdienst

der

„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 31. Juli. Dienstag Vormittag findet eine Sitzung des Aeltesten-Collegiums statt, um über den Antrag an die Reichsregierung bezüglich der vor dem 25. Juli abgeschlossenen deutschen Waarenkäufe in Rußland Beschluß zu fassen.

Berliner Börsenwochenbericht.

An der Börse ist die Konjunktur durch eine Reihe außerordentlicher Fälle eine recht ungünstigere geworden durch die Silberkrisis, die australische Bankkrisis, die amerikanischen Fallissemente und nun noch gar durch den deutsch-russischen Zollkrieg. Beläſtigend auf Montanwerthe wirken nur der Kohlenstreik in England.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 31. Juli, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	29./7	31./7
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,40	97,40
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,60	97,40
Oesterreichische Goldrente	97,00	97,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	94,70	94,90
Russische Banknoten	213,40	213,00
Oesterreichische Banknoten	163,75	163,90
Deutsche Reichsanleihe	107,60	107,60
4 pCt. preußische Consols	107,60	107,50
4 pCt. Rumänier	82,50	82,10
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	107,70	108,00

Produkten-Börse.

Cours vom	29./7	31./7.
Weizen August	162,00	162,00
Sept.-Okt.	163,00	162,20
Roggen: Matt.		
August	149,00	149,00
Sept.-Okt.	150,25	149,50
Petroleum loco	19,30	19,20
Rüböl August	46,80	47,80
Sept.-Okt.	47,80	47,80
Spiritus Aug.-Sept.	34,40	34,30

Königsberg, 31. Juli, 12 Uhr 50 Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco contingentirt	57,00 ℳ	Brief.
Loco nicht contingentirt	35,00 „	Geld

Auswärtige Familiennachrichten.

Geboren: Herrn Albert Schütz-Danzig 1 S. — Herrn Alexander Jaegel-Graudenz 1 S. — Herrn Abrahmsohn-Saalfeld 1 T. — Herrn Dr. Schawaller-Lasdehnen 1 S.

Verlobt: Frl. Marie Fabian-Lessen mit dem Maurer- und Zimmermeister Herrn Daniel Schwarz-Guttstadt.

Gestorben: Wittwe Amalie Lange-Danzig 73 J. — Fleischermeisterfrau Ida Johanna Helene Unrau-Graudenz 26 J. — Königl. Amtsgerichtsrath Johannes Wundsch-Strasburg. — Altsitzerwittwe Anna Karbaum-Wosseden bei Heilsberg 81 J. — Frau Ottilie Austen-Mehlsack 50 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 31. Juli 1893.

Geburten: Kutscher Friedr. Sonntag 1 S. — Oeconom August Hildebrandt 1 S. — Arbeiter Hermann Stein 1 S. — Fleischermeister Friedrich Kriehn 1 T. — Schlosser Johann Czeskowski 1 T.

Aufgebote: Sergeant Johannes Wollmann-Marienwerder mit Elisabeth Kathens-Elbing.

Sterbefälle: Tischler Friedrich Hermann T. 1 J. — Arbeiter Friedr. Daniel Döhring S. 7 J. — Photograph Theodor Weinert aus Danzig T. 1 J. — Schuhmacher Wilhelm Bajohr T. 10 M. — Schmied Gottfried Dost T. 1 Jahr.

Dienstag: Liedertafel.
Probe zum Concert.

Bekanntmachung.

Die Jahres-Rechnung von der Kasse der städtischen Feuer-Societät für 1892 wird, gemäß § 55 des Statuts, vom **2. August cr.** ab **14 Tage** lang zur Einsichtnahme Seitens der Mitglieder in unserer Calculatur ausliegen.

Elbing, den 28. Juli 1893.

Der Magistrat.

Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd

Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.

Daselbst ist zu haben das Werk: **„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung."** Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.



Zu haben in **Elbing** bei Herrn **R. Selkmann,** Friedr.-Wilh.-Pl. 15.

Tapeten!

Naturell-Tapeten von 10 Pf. an
Glanz-Tapeten von 30 Pf. an,
Gold-Tapeten von 20 Pf. an,
in den **schönsten** u. **neuesten Mustern.**
Musterkarten überall hin franco.

Gebrüder Ziegler,
Lüneburg.



Visitenkarten

in den verschiedensten Genres, einfach bis hochelegant, mit schrägem Goldschnitt, Eis-Carton, Karten mit Blumen etc.

100 Stück von 75 Pf. bis 3 Mk.

empfiehlt bei schnellster und sorgfältigster Ausführung

H. Gaartz,
Buch- und Kunstdruckerei.

Ich erlaube mir dem verehrten reisenden wie hiesigen Publikum die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich am heutigen Tage das altbewährte

Hôtel Königlicher Hof

käuflich erworben habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch besondere sauberste Ausstattung der Zimmer und beste Verpflegung den Ruf des Hauses aufrecht zu erhalten und meinen werthen Gästen ein angenehmes Heim zu bereiten. Indem ich mein Hôtel einer gütigen Beachtung empfehle, zeichne ich hochachtungsvoll

H. Lamprecht.

Elbing, den 23. Juli 1893.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20/21.

Rothlaufschutz,

von vorzüglicher Wirkung, selbst bei schon schwer erkrankten Schweinen, empfiehlt und versendet umgehend franco

die Kgl. Apotheke in Zinten Opr.
1 Pfd. = 2 M., 3 Pfd. = 5 M.

Himbeersaft,

täglich frisch gepreßt, empfiehlt

R. Kowalewski,
im Lachs.

Gratis 1 hochf. Herren-Remontoir-Taschenuhr b. Abnahme von 1200 Stück Cigarren. Verl. Sie sofort Preisliste. R. Scholz, Schmiedeberg i. R.

Direct aus erster Hand versende jedes Maß

Herrenanzug- u. Paletotstoffe

in Buckskin, Cheviot, Kammgarn rc. Niemand versäume, der Bedarf dar. hat, m. Musterkollekt. zu verlangen, welche franko übersende, um sich von der Billigkeit des Fabrikats zu überzeugen.

Paul Emmerich, Tuchfabrik, Spremberg, L.

Jede sorgsame Mutter!

beachte, daß die schwarz oder bunt gefärbten Sammet-Zahnhalsbändchen giftigen Farbstoff enthalten u. Hautausschlag verursachen. Nur die berühmten **rohseidenen** Elektrizitäts-Zahnhalsbändchen erleichtern das Zahnen u. schützen den Hals vor Erkältung. Pr. Stück 1 Mk. mit Prospect in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften. Wo nicht zu haben, direct und franco v. Fabrikanten General-Depositair **Jul. Ansbüttel, Düsseldorf.**

Facturen,
Rechnungen,
Memoranden,
Aviskarten,
Briefköpfe rc. rc.

werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.

H. Gaartz'
Elbing. **Buch- und Kunstdruckerei.**
Stereotypie.

Zurückgekehrt!

Dr. Bleyer.

Von der Reise zurück!

Jaskulski.

Während meines Aufenthaltes in Kahlberg als Badearzt wird mich hier Herr **Dr. Crüger** vertreten.

Dr. Krause.

Ich verreise bis Mitte August.
Die Herren **Dr. Salecker** und **Dr. Schmidt** werden mich vertreten.

Dr. Baatz.

Ob Freund, ob Feind,

ein Jeder muß das Zugeständniß machen, daß sämmtliche von der Firma

D. Loewenthal's Waarenhaus

geführten Artikel in Manufacturwaaren, Herren-, Damen- und Kinder-Confection unerreicht bezüglich Preiswürdigkeit sind.

Die unerschütterlichen Grundpfeiler des Etablissements sind und bleiben strenge Reellität, freundlichste entgegenkommende Bedienung, allerbilligste, aber streng feste Preise.

Garantirt Eingeschossene



Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. — *Teschin-Gewehre* ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 15 Mk. — *Doppeljagdkarabiner* 30 Mk., einläuf. Jagdkarabiner 20 Mk. — *Westentaschenteschins* 4 Mk. *Pürsch-* u. *Scheibenbüchsen* von 30 Mk. an. — *Centralfeuer-Doppelflinten* prima Qual. von 35 Mk. an. — *Patentluftgewehre* ohne Geräusch 25 Mk. — *Jagdtaschen* prima Leder 6 Mk. — 100 *Central-Hülsen* 1,70 Mk.
Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst.
Preislisten gratis u. franko. — Umtausch kostenlos.
Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken.
Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.

Georg Knaak, *Deutsche Waffenfabrik.* Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine. Berlin S. W. 12, Friedrichstrasse 212.

Feinster Silber Stahl

Das feinste, englische, hohlgeschliffene Silberstahl-Rasirmesser verkaufe **mit Garantie** à **M. 2,15.** Dasselbe nimmt den stärksten Bart mit Leichtigkeit. Umtausch innerhalb 8 Tagen gestattet. Elastische **Abzieher M. 2,10. C. F. Lehmann,** Eisenhandlung, **Elbing,** Brückstraße 22.

Die Gartenlaube

beginnt soeben ein neues Quartal mit dem Roman

Der Sänger von Karl von Heigel.

Man abonnirt auf die **Gartenlaube** bei allen Buchhandlungen und Postämtern (Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 2408) für **1 M. 60 Pf.** vierteljährl.

OSCAR SPERLING IN LEIPZIG
Institut für graphische Industrie und Stempelfabrikation.
Empfiehlt seine xylographische und zinkographische Anstalt
Galvanoplastik und **Stereotypie**
zur Herstellung von Clichés und Druckplatten aller Art, sowohl für grössere Verlagswerke, wie auch für Accidenzen, Inserate und alle sonstigen Druckzwecke in musterhafter Ausführung.
Galvanotypen für Frachtbriefe,
Packetadressen • Declarationen
Postkarten, Untergrundplatten,
Schreibheft-Liniaturen
Druckfirmen sowie Vignetten für Inserate all. Branchen.
Neuheit! Ohne jede Concurrenz in Deutschland! **Celluloid-Clichés!!**
Unübertroffen an Schärfe, Druckfähigkeit u. Haltbarkeit. Sofort lieferb.
Ferner Clichés für Vereins- und Gewerbe-Insignien, Wappen, Medaillen und Inseraten-Einfassungen in enormer Auswahl.

Illustrirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt" mit Unterhaltungsblatt.

Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.

Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redactions-Post. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.
Beiblätter: Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches.
Modenblatt: Statt 8 jetzt 12 Seiten umfassend. Etwa 2000 Abbildungen, Für's Haus, Gärtnerei, 14 Schnittmuster-Beilagen, **24 farbige Modenbilder,** 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.

Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. ö. W. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine **große Ausgabe mit allen Kupfern** unter Zugabe von **36 großen farbigen Modebildern, also im Ganzen 60,** zum Preise von 4,25 M. oder 2 Fl. 55 Kr. ö. W. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 38; Wien I., Operngasse 3.

SCHERING'S Pepsin-Essenz

nach Vorschrift von **Dr. Oscar Liebreich,** Prof. der Arzneimittellehre an der Universität zu Berlin. **Verdauungsbeschwerden, Trägheit d. Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung,** die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken werden durch dieses angenehm schmeckende Wein binnen kurzer Zeit beseitigt. — Preis pro 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1,50 M.

Schering's Grüne Apotheke, Berlin N.

Niederlagen in fast sämmtlichen Apotheken und Drogenhandlungen.
Man verlange ausdrücklich Schering's Pepsin-Essenz.

Ein Gasthof

in Lissa i. P.

am Eingange der Stadt gelegen, mit Kegelbahn u. gut eingerichtetem Sommergarten und Gemüseland, ist sofort zu verkaufen oder vom 1. Oktober ab zu verpachten. Das Nähere beim Gastwirth **Nitschke, Lissa i. P.**

Eine Bäckerei

in **Praust,** 60 Jahre im Betriebe, wird jetzt oder später pachtfrei.
Näh. bei **Heinrich Bolt,** daselbst.

Putzgeschäft

in einer Provinzialstadt zu kaufen gesucht. Offerten erbeten unter **J. H.** postl. **Berlin,** Postamt Adalbertstraße.

Mein seit 6 Jahren bestehendes, gut eingeführtes und nachweislich rentables

Galanterie-, Porzellan- und Kurzwaarengeschäft

will ich anderweitiger Unternehmungen halber verkaufen. Zur Uebernahme sind ca. 5000 Mk. erforderlich und können sich Käufer bei mir melden.

J. Kretschmann,
Seeburg Ostpr.

Tüchtigen Reisenden

für Cigarren und Spirituosen engagirt zum 1. August cr. **L. C. Fenske,** Thorn.

Dom. Cielenta bei Strasburg sucht zum 15. Oktober einen tüchtigen, nüchternen, verheiratheten

Brennereiverwalter.

Ebendaselbst findet ein ordentlicher

unverheiratheter Gärtner

Stellung, welcher außer dem Garten einige Hundert Morgen Wald zu beaufsichtigen hat und guter Schütze und Raubzeugvertilger sein muß.

In **Prökelwitz** findet

ein junger Mann,

der die Schreiberei erlernt hat und mindestens 18 Jahre alt ist, sogleich Stellung als **Amts-Schreiber** und **Speicherverwalter.** Gehalt vorerst 350 Mark nebst freier Station.

Die Gutsverwaltung.

Suche zum 1. Oktober cr. Stelle als unverheiratheter

Jäger und Gärtner.

Bin in allen Zweigen der Gärtnerei sowie in der Jagd und Ausrottung des Raubzeuges erfahren, weiß auch mit Waldkultur Bescheid. Gefl. Offerten an **J. Boy, Born** bei Dolgen, Kr. Dramburg.

Tüchtige

Tischlergesellen

finden **dauernde Beschäftigung** bei

G. & J. Müller.

1 herrschaftl. Wohnung, 2 Zim., Wassel. und Zub. und Eintritt in den Garten, zum Oktober zu vermiethen.
Geschw. v. **Roy,**
Sonnenstraße Nr. 4.

Eine kleinere Wohnung in der Herrenstraße zu vermiethen. Zu erfragen Neustädtische Wallstraße 12.

Makulatur

(ganze Bogen), ist wieder zu haben.
H. Gaartz' Buchdruckerei.

Damen, welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau **Ludewski** in **Königsberg i. Pr.,** Oberhaberberg 26.

15 Mark Belohnung.

Das Brückengeländer über die Hoppenbeek in Bollwerkswiesen ist muthwillig zerstört. Obige Belohnung erhält Derjenige, welcher die Thäter zur Anzeige bringt, daß gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.

Der Vorstand des Gemeindeguts der Altstadt.



Nach Stettin

expedire **D. „Nordstern" Mittwoch, den 2. August, Mittags,** via Königsberg.

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 178. Elbing, den 1. August. 1893.

Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.
34)

Seit dieser Kunde hatte der Schatten keine Ruhe mehr. Rolf, sein Freund, das einzige Wesen, das er liebte, war nach seiner Ansicht unzweifelhaft der rechtmäßige Erbe dieses ungeheuren Vermögens, wenn er sich die Dokumente seiner Geburt zu verschaffen im Stande war. Dunkel erinnerte sich der Schatten, daß seine Frau im Besitz dieser Papiere sich befinden müsse. Zu diesem Zwecke eilte er zu ihr und es gelang ihm, wie wir gesehen haben, durch seine bloße Erscheinung, diese wichtigen Dokumente ihr zu entreißen.

Als Rolf mit dem Licht hereintrat, flog der Schatten in seine Arme. Der Manschinenbauer war bereits gewohnt an das wunderliche und außerordentliche Benehmen des früheren Wahnsinnigen, der viel von seiner früheren Extravaganz zurückbehalten hatte.

„Nimm und ließ", rief der Schatten, indem er Rolf die vergilbten Papiere hinreichte.

„Taufzeugniß für Ewald Lischnitz. Was geht das mich an."

„Goldsöhnchen, Goldsöhnchen", sagte der Schatten, indem er vor Freuden hin- und herflog, daß die Schöße seines dünnen grauen Rockes wie Flügel sich ausbreiteten. „Du selbst bist ja der Ewald Lischnitz, kein anderer als Du und Besitzer einer Million dazu."

Der Maschinenbauer fürchtete einen neuen Anfall des Wahnsinns für seinen Freund, und sah ihn verwundert an.

„Glotze nur, glotze nur", kicherte der Schatten voll inniger Lustigkeit. „Ich bin nicht verrückt. Gott lebt und ist nicht gestorben. Es stinkt zwar auf der Welt und auch in Berlin gar sehr, aber nicht weil die Welt verwest. Ich weiß was ich sage, und nun höre mich geduldig an."

Aus dem Munde des Schattens erfuhr Rolf die Geschichte seiner Geburt und Jugendzeit. Trotz der Versicherungen seines Freundes erschien ihm Alles nur wie ein Traum. Er konnte es nicht fassen, nicht glauben. Noch immer zweifelte er an dem Verstande seines Freundes.

„Und selbst wenn diese Geschichte wahr wäre, wenn ich Besitzer einer Million würde, was nützt es mir?" seufzte er tief. „Was sollen mir die Schätze dieser Welt ohne sie, ohne Marie."

Nur auf die dringende Bitte seines Freundes, dem er nicht trauen wollte, steckte er die Papiere, denen er keinen Werth beimaß, ein und gab das Versprechen, sobald als möglich seine Ansprüche geltend zu machen.

Der Adel.

Die Tribünen des Sitzungssaales für die Nationalversammlung waren überfüllt. Generäle, Diplomaten und die Elite der Gesellschaft hatten sich in den Logen eingefunden, welche für die auswärtigen Gesandten bestimmt waren. In einer derselben saß der Graf Selz in stolzer Haltung neben seiner Tochter. Es fand eine wichtige Berathung statt, der Artikel der Centralabtheilung über den Adel wurde vorgelesen, derselbe lautete: Es giebt im Staate weder Standesunterschiede, noch Standes-Vorrechte, noch einen besonderen Adelsstand.

In den aristokratischen Kreisen, welche sich eingefunden, hörte man bei diesen Worten ein leises Flüstern und Murmeln. Auf einigen Gesichtern schwebte ein ironisches, spöttisches Lächeln. Es befanden sich hier Männer, welche bereits eingeweiht waren in die Pläne der Zukunft, im Voraus wußten, daß die Nationalversammlung mit beschleunigten Schritten ihrem Ende entgegen gehe.

Neben dem Grafen Selz saß sein Busenfreund, der alte General. Derselbe zog seine goldene Dose hervor und sprach, indem er eine Prise nahm:

„Was sagen Sie zu dieser Wirthschaft, lieber Graf?"

„Sie wird zum längsten gedauert haben. Hoffentlich hat dies Spiel bald ausgespielt. Man ist, wie ich gehört habe, zu energischen Maßregeln entschlossen."

„Dem alten Pfuel traue ich nur nicht, ich erkenne ihn nicht wieder. Sollten wir uns in ihm getäuscht haben?"

„Er hat ausgedient. Noch einige Tage und er wird abtreten müssen."

„Und dann?"

„Dann", ergänzte der Graf, „wird man die Gesellschaft nach Hause schicken und, wenn sie nicht gutwillig geht, mit den Bajonetten auseinander treiben."

Der alte General strich den grauen Bart

und lachte herzlich zum ersten Mal seit den Märztagen.

„Ich gönne es dem miserablen Volk. Sie haben mir meine einzige Freude noch gestört mit ihrer verdammten Aufhebung der Jagdgerechtigkeit. Wie lange wird's dauern und wir haben keinen Hasen und kein Hochwild mehr. Meine Bauern schießen mir alles vor der Nase weg. Ein Hirsch oder ein Reh wird sich in einem Jahre als Merkwürdigkeit sehen lassen können."

Der alte General lachte über seinen Witz so laut, daß man aus der Journalistenloge um Schweigen bat.

Ein junger Offizier hatte neben Wanda die Stelle des Legationssekretärs eingenommen. Sie mußte ihn dulden. Es war ihr Kousin.

„Gnädige Kousine," sagte er, indem er lächelnd seine schönen Zähne zeigte, „unverschämte Menschen diese Deputirten da. Wollen den Adel abschaffen, lächerlich! Der Adel ist so alt, wie die Welt und wird bestehen, so lange als die Welt besteht. Nicht wahr, Arthur, das ist auch Deine Meinung?"

Der junge Graf, der in Schleswig-Holstein muthig gekämpft und mit Ehren geschmückt nach Berlin zurückgekehrt war, sah den Frager verwundert an. Er hatte in finstrem Unmuthe, die Zähne über einander beißend, dagesessen. Sein Auge schoß vernichtende Blitze auf diese Versammlung nieder, welche seine Heiligthümer angetastet. Wie aus einem Traume aufgeschreckt, fuhr er empor.

„Der Adel wird ewig, wird unsterblich sein," rief er mit leuchtenden Augen. „Er ist der Träger der Geschichte bei allen Völkern gewesen. Jede That ward von ihm vollbracht. Seine Kämpfe leben im Gesange im Munde des Volkes. Er bewahrt den goldenen Stern der Ehre in seiner Brust und trägt das Banner der Treue vor seinem König her. Wehe denen, die seine heiligen Rechte antasten und an seine Krone fassen."

Halb mit Mitleid, halb mit Wohlgefallen ließ Wanda ihr schönes Auge auf dem Bruder weilen. Wie ein Paladin, wie ein Held aus dem Sagenkreise des Königs Arthur stand er da in edler Haltung, das stolze Gesicht verschleiert von einem tiefen Schmerz.

„Armer Arthur", seufzte die Gräfin leise, „Du kamst zu spät. Du begreifst nicht diese Zeit, nicht diese Menschen."

Sie selbst verfiel in tiefe Träumerei.

Vor ihren Augen schwebte ein glänzender Zug edler Gestalten, die Ahnen ihres erlauchten Hauses, stolze Ritter in hellem Waffenschmuck, schöne Frauen in ehrwürdiger Tracht, und sie selbst mit ihrem Bruder und ihren Eltern wandelten in der Prozession. Ein finster Schloß auf einem Bergesgipfel, die Zinnen und Gatter schauten düster nieder, von dem grauen Thurme blies der Wächter schmetternd ein Willkommen der hohen Herrschaft zu. Die Zugbrücke rasselte nieder, paarweise zogen ihre Ahnen in die Burg ihrer Väter. Sie ging an Arthurs Seite, die letzte in dem großen Zuge. Da rief eine Stimme, die ihr so lieb geworden: „Wanda! Wanda!" Sie zögerte, sie wandte sich um und das Schloß war verschwunden. Sie stand weit, weit entfernt von den Ihrigen in einem holden Thal an der Seite eines Mannes, der sie umschlungen hielt. Statt der stolzen, finsteren Burg lachte ihr ein Hüttchen entgegen, mit Reben bekleidet und mit Blumen bekränzt.

Ein Redner weckte sie aus diesen Träumereien. Dörner stand auf der Bühne, er sprach gegen den Adel. Sie wagte nicht, ihn anzublicken und zitterte bei dem bekannten Ton seiner so oft gehörten Stimme.

„Bis in die neueste Zeit habe ich selbst mich gescheut, dem Adel seinen Schmuck mit seinen Rechten zu nehmen," begann er mit bewegter Seele, „aber jetzt habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß ein Uebel nur durch Ausrottung aller seiner Wurzeln und Fasern vollständig zu beseitigen ist. Fortan soll nur eine Aristokratie, die der Gesinnung und Bildung bestehen, nur ein Adel, der Seelenadel. Ich richte an die adeligen Mitglieder dieser hohen Versammlung die Bitte: Verzichten Sie selbst auf einen leeren Titel zu Gunsten der Volksfreiheit."

Ein stürmischer Beifall von der linken Seite des Hauses nnd den Tribünen, welche von bürgerlichen Zuhörern dicht besetzt waren, begrüßten den Schluß der Rede. Wanda, in holder Vergessenheit stimmte in den allgemeinen Jubel ein. Ihre aristokratische Umgebung mißbilligte mit verwunderten Blicken und spitzen Worten das ihr unerklärliche Benehmen der Gräfin.

„Was fällt denn Deiner Schwester ein," fragte der Kousin den stolzen Arthur, „diesem Phrasenmacher Beifall zu klatschen?"

„Ich begreife nicht."

„Besucht nicht dieser Herr Dörner Euer Haus?"

„Ich glaube", antwortete Arthur zerstreut.

Ein leiser Verdacht stieg in seiner Seele auf, den sein Stolz vergebens niederzukämpfen suchte.

Eine Hofdame zischelte der Baronin Platen, der Mutter des Kousins in das Ohr.

„Finden Sie nicht, Boronesse, das Benehmen der jungen Gräfin seit einiger Zeit höchst auffallend? Sie kompromittirt sich bereits öffentlich. Man spricht, daß sie den Legationssekretär aufgeopfert, um eine bürgerliche Liaison zu schließen."

„Sie ist eine Selz", entgegnete stolz die Baronesse, „und kann sich nie so weit vergessen."

„Aber warum hat sie denn eigentlich mit dem Baron gebrochen?"

„Sie hat überspannte Ideen von der Ehe. Daran ist nur die fromme Erziehung Schuld. Denken Sie nur, meine Liebe, sie verzieh ihrem Bräutigam eine Jugensünde nicht."

„Mein Gott, dann dürfte man gar nicht

heirathen," sagte die Hofdame, die seit Jahren bereit war, um den Preis der Ehe jede Jugendsünde zu verzeihen.

„Meine Nièce ist höchst extravagant."

„Schade, sie ist so schön und besitzt auch Geist."

Das Geflüster und spöttische Lächeln wurde so auffallend, daß es weder dem Grafen noch Wanda selbst entgehen konnte. Beide verließen in Begleitung Arthurs den Saal verstimmt und bestiegen den Wagen, der am Eingange des Schauspielhauses ihrer wartete. Sie fuhren nach Haus, niemand unterbrach das Stillschweigen, welches Allen peinlich war. Wanda zog sich sogleich auf ihr Zimmer zurück. Erschöpft sank sie auf einen Stuhl nieder. Unwillkürlich dachte sie an Dörner. Aus dem Munde Mariens und Luciens hatte sie seine stumme, hingebende Liebe vernommen. Sie verglich sein Benehmen mit dem ihres früheren Verlobten und konnte ihm weder ihre Achtung noch Bewunderung versagen. Seit der Verlobung mit dem Legationssekretär hatte er nur selten Besuche der gräflichen Familie abgestattet. Wanda hatte ihn flüchtig gesehen und sein bleiches, leidendes Aussehen war ihr selbst damals aufgefallen, obgleich sie den Grund desselben nicht errieth.

Seitdem sie mit dem Baron gebrochen, fühlte sie zwar sich frei, aber eine quälende Leere war in ihrem Herzen zurückgeblieben. Die frische Wunde blutete noch. Ihre Umgebung, welche ihrem Willen nicht entgegentrat, aber den auffallenden Bruch mißbilligte, verstand es nicht, ihre kränkelnde, erregte Seele zu beruhigen. Täglich mehr gereizt, sah Wanda eine Kluft zwischen ihrem Leben und der Anschauungsweise der Ihrigen entstehen, die sich stets vergrößerte. Die Gesetze der Sittlichkeit, die Ideen von Freiheit und Wahrheit, welche in ihrer Seele sich entwickelten und befestigten, waren nicht die der sogenannten feinen Welt. Ihr klarer Verstand sträubte sich gegen das Herkommen, gegen die Formen, welche ihr jedes höheren Inhalts beraubt erschienen. Sie durchschaute die Fehler und Mängel einer Gesellschaftsklasse, der sie angehörte, an die sie mit tausend Banden sich gefesselt sah, und hatte doch nicht den Muth, sie zu zerreißen. Sie litt fürchterlich und rang nach einem Ausweg, um dieser Verwirrung, die ihrer reinen und wahren Natur so gänzlich widersprach, zu entgehen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Artilleristische Kuriositäten. Dem „Leipziger Tageblatt" wird geschrieben: Es gehörte in früheren Zeiten zu den Zierden bedeutender Städte, ein wohl ausgestattetes Zeughaus zu besitzen. Obenan standen in dieser Beziehung in den sächsischen Landen Leipzig und Dresden. Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts waren beide mit Geschützen, Handgewehr und anderen Waffenstücken aller Art reich gefüllt. Da kamen die preußischen Kriege, und was die Preußen an werthvollem Material 1745 in beiden Zeughäusern gelassen hatten, nahmen sie im siebenjährigen Kriege mit. Das übrig gebliebene wurde verschleudert. Alles, was von den Vorräthen des Leipziger Zeughauses sich erhalten hat, sind zwei Rüstungen, ein Schild und einige Schlachtschwerter, verwahrt in der Sammlung der alterthumsforschenden Gesellschaft. Das berühmte riesige Geschütz, „Die faule Grete" genannt, welches die Schweden 1632 in der Schlacht bei Lützen erobert, wegen seiner Schwere aber blos bis Leipzig mitgeführt und hier zurückgelassen hatten, war die einzige namhafte Kuriosität im Leipziger Zeughause. Dieses Geschütz war auch den Preußen zu schwer, weshalb sie es im siebenjährigen Kriege nicht mitnahmen. Es kam von Leipzig nach Dresden ins Zeughaus, wo das auf altersmorscher Lafette ruhende Ungeheuer noch vor wenigen Jahrzehnten zu sehen war und wahrscheinlich noch vorhanden ist. Seit den preußischen Kriegen fehlen dagegen in Dresden, wo Waffen für 100,000 Mann, an 1500 Geschütze und ein gewaltiger Vorrath von Fahnen, Kesseln, Pauken, Kugeln und anderem Heergeräthe untergebracht waren, die vielen artilleristischen Kuriositäten, die sich theils durch ihr Alter und Größe, theils durch Konstruktion und wunderliche Namen auszeichneten. So gab es 2 Doppelkartaunen, die Rautenkränze genannt, im Jahre 1557 für den Kurfürsten Johann Friedrich gegossen, die 105 Ctr. wogen und 60 Pfd. Steine schossen. Die beiden Mohrenköpfe vom Jahre 1552, die ebenfalls 60 Pfd. schossen, hatten nur 70 Ctr. Gewicht. Der Höllenhund, 80 Ctr schwer. 1572 gegossen. Die 20 Krokodile vom Jahre 1568 und 1569, zu 55 Ctrn. Ansehnlicher waren der Scheerenteufel und der Tod, jeder 100 Ctr. wiegend und 40 Pfd. Eisen schießend, gegossen 1534. Die Sachsenländerin und der fliegende Feind zu 90 Ctrn. und 30 Pfd. schießend, waren von 1539 und verdankten ihr Dasein dem Herzog Georg. Berühmt waren die Flacianer, deren jeder 19 Ctr. wog und 6 Pfd. schoß, aus den Jahren 1570 und 1571, interessant auch durch ihre historische Bedeutung. Von 1529 waren der Hämmerling und der Drache, von 1525 die Colubrine. Eine Kanone von 1528 hatte eine lange Inschrift in gothischen Charakteren. Außerdem

hatte man 12 Grünspechte von 1656, das Rothkehlchen von 1544 und 13 schnelle Rößlein von 1580, 1589 und 1590, den kleinen Kauz von 1603, dann ein Alphabet von 21 Stück, die 12 Ordensbrüder, die 12 Himmelszeichen, die 2 Gebote, die 12 Staare, die 2 Meerlöwen, 10 türkische, vor Wien 1683 eroberte Kanonen, 11 russische, 11 spanische und 5 schwedische Stücke, 33 Inventionsstücke, darunter eins von hinten zu laden war, ein Geschütz mit 9, eins mit 7 Mündungen und eins mit Feuerschloß. Metallene mit Namen benannte Geschütze gab es 509, eiserne 280. Unter den Mörsern standen obenan Romulus und Remus, deren jeder 310 Pfd. warf. Außerdem zeichneten sich aus 2 Lucifer, 4 Vulkane, 8 Donnerkeile, 3 Höllenhunde, 3 Drachen, 4 Fledermäuse und 3 fliegende Geister. Merkwürdig waren noch die Orgelgeschütze, deren eins 64 und das andere gar 100 Pfeifen hatte.

— **Ein Papagei** ist der Urheber eines furchtbaren Unglücksfalles gewesen, der sich dieser Tage in der der Baronin Henriette Lodigiani-Luppis-Ramer gehörenden Villa Monguzzo in Mailand ereignete. Am jüngsten Freitag Abends gegen 8 Uhr, während das Dienstpersonal der Baronin sich im Vorhofe aufhielt und die Baronin selbst im Empfangszimmer mit einigen Freunden plauderte, warf ein Papagei, der im Vorzimmer frei umherflog, eine Petroleumlampe um und die brennende Flüssigkeit ergoß sich auf einen der vier großen Jagdhunde, die unter dem Tische lagen. Unter einem schrecklichen Geheul lief der Hund wie rasend davou, wobei die Flammen, die ihn umgaben, immer größer wurden. Das brennende Thier stürzte aus dem Vorzimmer, lief in den Garten und schlug die Richtung nach den Pferdeställen ein, gefolgt von den andern Hunden, die beim Anblick ihres Gefährten vor Schreck gleichfalls laut bellten und heulten. Die Dienerschaft eilte herbei, aber Niemand wußte, wie man den vom Feuer erfaßten Hund von seinen Qualen erlösen sollte, bis endlich der Koch Morganti die Idee hatte, seine Schürze auf das Thier zu werfen, in der Hoffnung, so die Flammen ersticken zu können; aber das wüthende Thier wußte ihm wenig Dank dafür, sondern stürzte sich auf ihn und warf ihn zu Boden. Zwischen dem Manne und dem Hunde, dem das angebrannte Fleisch in Fetzen vom Körper hing, entspann sich ein wilder Kampf; der Hund hatte noch die Kraft zu beißen und richtete den Koch schrecklich zu, so daß er mit tiefen Wunden am Halse und an den Armen vom Platze getragen werden mußte. Der brennende Hund verendete nach wenigen Minuten unter allen Anzeichen der Tollwuth, die sich im letzten Augenblicke bei ihm eingestellt hatte. Auch bei dem gebissenen Koch zeigten sich bald alle Symptome der Wasserscheu; er starb unter gräßlichen Schmerzen. Baronin Luppis-Ramer wurde während der grausigen Scene von Herzkrämpfen befallen und liegt schwer krank darnieder.

— **Tanzende Vögel.** Daß die Vögel, wie viele andere Thiere, ihre eigenen Spiele und Vergnügungen haben, die neben der harten Arbeit des Nahrungsuchens ihre Zeit besonders in den Hundstagen verkürzen, das ist eine bekannte Thatsache. Man erzählt es von den Störchen, den Schwalben u. s. w. Noch aber konnte ich es — so schreibt den „M. N. N.“ ein Lehrer aus Burgbernheim — nicht beobachten bei den Krähen, diesen sonst so ernst und gravitätisch auftretenden Vögeln. Heute hatte ich dieses Glück. Es war auf einem Spaziergange nach dem Petersberg (Frankenhöhe). Da sah ich auf der mit Reben bewachsenen Südseite eine Schaar Krähen nicht hoch über dem Erdboden sich in den ziemlich bewegten Lüften schwingen. Jetzt sitzen sie. Da steigt eine auf und stößt den bekannten Schrei aus. Es folgt eine zweite nach und antwortet. Sie wiegen sich im Morgenwinde. Bald ist die eine oben, bald unten, bald rechts, bald links, kurzum ein ganz ausgeprägter Walzer im langsamen Zeitmaß. Andere tanzen Polka, indem sie bald vorwärts, bald rückwärts fliegen, sich in der Luft überstürzen und darauf ruhig um einander kreisen. Dazwischen tönt, ganz wie bei frohen Tänzern, von Zeit zu Zeit ein lustiger Juchzer, natürlich in der Krähensprache. Zum Schlusse stiegen alle gleichzeitig auf; zwei, die fliegen seitwärts und wieder zurück, während die andern ruhig kreisen, bis schließlich der ganze Schwarm unter lautem Gekrächze auseinander stiebt, um sich in möglichst schön gezogenen Linien wieder zu vereinigen. Man denke sich noch eine richtige Krähenmusik hinzu und die Krähenfrançaise ist fertig.

Heiteres.

* [**Der passendste Schmuck.**] A.: „Ihre Schwiegermutter ist wohl eine sehr redselige Dame?“ — B.: „Na, ich sage Ihnen, wenn die mal todt ist, laß ich 'nen Pappelbaum auf ihr Grab setzen!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.